Die drey Töchter.

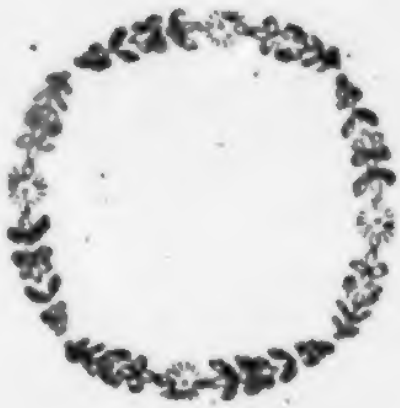
Ein

Luſtſpiel

in drey Aufzügen,

von

C. H. Spieß.



Aufgeführt auf dem Kurfürſtl. Theater zu München.

1782.

Personen.

Baron Waldsee.
Henriette } seine Tochter.
Julie
Charlotte
Lord Greenwich.
General Mühlben.
Friz, sein Sohn.
Marquis von Falaise.
Meidner, Kammerdiener des Baron.
Philipp, Bedienter des Baron.
Bediente.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Baron Waldſee. (allein, geht unruhig auf und ab.)

War das nicht ein Seufzen, ein Sehnen, bis ich eine Frau, ein Kind bekam, und nun habe ich eine Frau bekommen, habe Kinder, und bin der geplagteſte, der gequälteſte Mann auf Gottes Erdboden. Mußte mich drehen und wenden, um der theuern Ehegehülfin ihre Eitelkeiten zu befriedigen; mußte Schulden machen, und ihren Aufwand, ihre Aſſembleen, Spiele und Bälle zu beſtreiten, und was habe ich davon? Nichts, als daß Sie mir drey Töchter hinterlies, die mir meine alten Tage nun auch verbittern wollen. Wenn ich nur zu einer von dieſen Töchtern ſagen könnte: du biſt der Troſt, die Stütze meines Alters, ſo wollte ich ſchweigen, nicht murren, aber ſo, ſo — O! wenn du recht haſt, wenn deine Muthmaſſungen wahr ſind, guter Meidner, ſo bin ich ein unglücklicher

Vater! doch ich will, kann's noch nicht glauben! und wenn auch die Hälfte des Bluts von meinem leichtsinnigen Weibe in ihren Adern rollt, so wird doch die Hälfte des meinigen, für dessen Güte ich Bürge bin, sie zurückhalten, Dinge zu begehen, die ich von ihnen nicht denken kann. (läuft auf und ab.) Nur ruhig! Alter, ruhig! dein Klagen wird die Sache doch nicht ändern! Ah! er ist da!

Zweyter Auftritt.

Baron Waldsee, Meidner.

Baron. Wie ists? Bringt er Beweise?

Meidner. Ja! ich habe die Ehre. Da! Ihro Gnaden, da! (giebt ihm ein Billet.)

Baron. Was ist das? was soll das?

Meidner. Haben Ihre Gnaden nur die Ehre zu lesen.

Baron. (liest die Aufschrift.) A Mademoiselle la Baronne Henriette de Waldsée Was soll ich denn mit diesem Billet machen? Soll ich es meiner Tochter übergeben?

Meidner. Verstehen mich Ewr. Gnaden nicht, oder wollen Sie nicht die Ehre haben mich zu verstehen?

Baron. So rede er gerade heraus, wenn ich ihn verstehen soll.

Meidner. Ich hatte die Ehre Ewr. Freyherrlichen Gnaden vorgestern meine Bemerkungen in Ansehung der gnädigen Fräuleins mitzutheilen. Ihro Gnaden wollten meiner demüthigen Muthmassung keinen Glauben beymessen und foderten Beweise. Ich hatte die hohe Gnade sie Ewr. Gnaden gestern Abends neuerdings zu versprechen, und habe nunmehro die Gnade gehabt, einen davon Ewr. Gnaden zu übergeben.

Baron. Nur weiter! denn aus dem allen kann ich nicht klug werden.

Meidner. Wenn Ewr. Gnaden nur die Ehre haben wollen mir zuzuhören, ſo werde ich auch die Ehre haben, verſtanden zu werden. Dies Billet iſt von dem Liebhaber der Fräulein Henriette, und ich habe die Ehre gehabt, es aufzufangen.

Baron. Wie? meine Töchter ſollten wirklich mit Mannsperſonen geheime Korreſpondenz führen? — ſollten ihren alten Vater betrügen? Meidner das kann nicht ſeyn!

Meidner. Die Jugend, Ihro hochfreyherrliche Gnaden, die Jugend machts nicht anders, ich habe die Ehre gehabt, an meiner Tochter ein gleiches, und hernach noch etwas ärgers zu erleben, und habe alſo die Ehre aus Erfahrung zu ſprechen.

Baron. Aber wie iſt er denn zu dieſem Billet gekommen?

Meidner. Gleich werde ich die Ehre haben, es Ewr. Gnaden zu erzählen. Wenn ich dann und wann einige Geſchäfte beym Frauenzimmer hatte, ſo erblickte ich immer einige fremde Bediente; dies hatte die Ehre, mich aufmerkſam zu machen, ich ſahe ferners, daß die Bedienten denen Kammermädchens etwas heimliches zuſteckten, und ich hatte die Ehre Ewr. Gnaden davon zu benachrichtigen.

Baron. Das weiß ich ſchon alles! aber wie iſt dieß Billet in ſeine Hände gekommen?

Meidner. Gleich! gleich! werde ich die Ehre haben, zu erzählen. Ich habe mit allen Ehren zu reden, dem Bedienten aufgepaßt; er wollte gerade zum Kammermädchen, aber ich, ha! ha! ha! hatte die Ehre ihm weis zu machen, der Papa wäre im Vorzimmer und das Kammermädchen hätte mich hiehergeſtellt um ihm die Poſt abzunehmen. Der dumme Tölpel! ha! ha! erwies mir die Ehre, und glaubte meinen Worten und ſo hatte ich die

Ehre dieſes Billet zu erhaſchen. Muß aber gleich wieder auf meinen Poſten eilen, denn ich hoffe ganz gewiß die Ehre zu haben, die andern Gimpels auch zu fangen! (er geht eilends ab.)

Dritter Auftritt.

Baron Waldſee. (allein.)

Jetzt verſteh ich's! o! o! nur allzuwohl verſteh ich's! Muß doch ſehen, wer der Böſewicht iſt, der mir meine Tochter verführen will, denn wäre er ein würdiger Mann, ſo würde er nicht den Vater vorbey gehen, und ſich auf Nebenwegen ertappen laſſen. (bricht das Billet auf und lieſt, unter währendem Leſen ſchüttelt er öfters den Kopf.) Lord Greenwich? Greenwich? doch wohl nicht gar der reiche ſchöne Lord? der edelſte, rechtſchaffenſte Mann, den ich je geſehen habe! Sieh! ſieh! das wäre eine Parthie, um die mich Fürſten beneiden würden, aber eben deswegen, weil er ſo ſchön, ſo entſetzlich reich iſt, keine Parthie für eine arme Baroneſſe; wird ſie nie heirathen; das arme Mädchen verführen, betrügen wollen, dann nach Hauſe reiſen, und die Betrogene verlachen, da muß ich vorkommen, muß den Roman enden, ehe er ſich ſelbſt entwickelt. (läutet, ein Bedienter kommt.) Fräulein Henriette ſoll den Augenblick zu mir kommen (ruft ihm nach.) Aber ja den Augenblick. (der Bediente geht ab.) Jetzt, Alter, ein wenig Ueberlegung! ſoll ich grade mit der Thüre ins Haus fallen oder durch einen Umſchweif ihr das Geheimniß ablocken? und wenn ſie läuanet, mit dem Corpus delicti hervorkommen? hm! hm! Ja! Ja! an einem langſamen Feuer will

will ich sie braten und sie selbst soll das Urtheil über ihre Thorheiten sprechen. (steckt das Billet ein.)

Vierter Auftritt.

Der Baron, Henriette.

Henriette. (im Negligee.) Guten Morgen gnädiger Papa! ich bitte um Vergebung, daß ich im Negligee erscheine; denn ich —.

Baron. Mach du keine Komplimente mit deinem alten Vater. Im Negligee oder im Staat, das gilt mir gleich viel — Henriette! du bist die älteste von meinen Töchtern, hast dich stets unsres alten Adels würdig aufgeführt. ich wills also kurz machen: ich habe deines Raths und Beistands in einer weiblichen Affaire nöthig!

Henriette. Wenn ichs vermögend bin, von Herzen gerne; aber der gnädige Papa scherzen; denn wie könnte ich da Rath ertheilen, wo sie keinen wissen.

Baron. Ich habe dirs ja schon gesagt, daß es eine weibliche Affaire ist, und in dieser muß wieder ein Weib urtheilen, wenn's recht und billig seyn soll. Männer haben andere Empfindungen, wie die Weiber, und da es auf eine solche Empfindung hinausläuft, so kann auch nur ein Weib Recht sprechen. Sutor non ultra crepidam, denke ich in dergleichen Fällen. Doch zur Sache: Wareſt du schon lange nicht bei meiner Mündel der Baronin von Lorenberg?

Henriette. Schon ganzer vierzehn Tage nicht, doch habe ich sie täglich in der Gesellschaft gesehen.

Baron Und gesprochen?

Henriette. Dann und wann, wenn's die Gelegenheit gab.

Baron. Ey, ey, Fräulein Tochter, ich bin übel mit dir zufrieden! Hab' ich dir die Baronin, als ich meine Vormundschaft über sie antrat, nicht aufgeführt? Hab' ich dir nicht gesagt: sey du ihre Mutter, beobachte ihre Aufführung und gieb mir von allem Nachricht? Eine schlechte Entschuldigung meine Tochter, eine sehr schlechte! In honette Gesellschaft zu gehen, hab' ich dir und deinen Schwestern nie verwehrt, aber auch nur die geringste deiner Pflichten dabey zu vernachlässigen, streng verbothen; und mein Verboth weißt du, übertritt man nie ungestraft; du wirst also künftig in keine Gesellschaft mehr gehen.

Henriette. Gnädiger Papa!

Baron. Gnädige Fräulein Tochter, widersprechen Sie mir nicht! du weißt, daß ich nichts ohne gegründete Ursachen thue und also: Amen. Und wieder zurück zu meiner Mündel. Weißt du wohl, daß sich das junge unverständige Ding in ein Liebesverständniß eingelassen hat?

Henriette. Das wäre! (erschrocken.)

Baron. Und daß du durch deine Nachlässigkeit sie dazu verleitet hast?

Henriette. O nein, gnädiger Papa! Ein verliebtes Mädgen zu hüten, ist unmöglich, und wäre ich auch zehnmal des Tages hinausgefahren, so würde ich's doch nicht haben verhindern können.

Baron. Da hast du recht, Henriette; denn ich habe mir's von andern Vätern erzählen lassen, daß es unmöglich seye die List, Ränke und Schliche einer Verliebten auszuspähen; alle Sorgfalt, alles Einsperren sey umsonst! Hab's bis jetzt immer noch nicht geglaubt, weil ihr meine Töchter, der Sage durch eure sittsame und anständige Aufführung widersprecht; aber da du's auch bekräftigst, so muß es doch wahr seyn. Ich bitte euch also samt und sonders, nicht verliebt zu werden, denn ich würde, wenn mir eure Wahl nicht anstünde, dennoch Mittel finden, die Sache zu verhindern.

Hen-

Henriette. Wie können ſie das von uns denken, liebſter Papa?

Baron. Denken, meine Tochter, denken läßt ſich allerhand, denn Gedanken ſind zollfrey, aber glauben will ich es nicht. Doch ich komme immer wieder von meiner Mündel ab, und das Ding könnte am Ende aüsſehen, als ob ich nur die Mündel nennte und eine andere meynte.

Henriette. Wer weiß aber auch, beſter Papa, ob ihr Mündel ſo ſchuldig iſt, als man glaubt?

Baron. Gewiß iſt ſie's, nur zu gewiß! Ich urtheile nie nach dem Schein, ich muß Beweiſe haben, muß meiner Sache gewiß ſeyn, ehe ich was glauben ſoll. Ich habe alſo Beweiſe, ſichere Beweiſe, daß meine Mündel mit einem Menſchen korreſpondirt, der ſich gar nicht für ſie ſchickt, und der ſie vielleicht nie heirathen wird. Sie iſt alſo doppelt ſtrafbar; erſtens, weil ſie einem Manne Freiheiten erlaubt, die ihr nicht zuſtehen, und daß ſie zweytens einen Vormund hintergeht, der ihr ſtatt Vater iſt, oder wenigſtens ſeyn ſoll Pfui, das iſt abſcheulich!

Henriette Ja wohl! iſts nicht ſchön.

Baron. Was nicht ſchön? nur nicht ſchön? Häßlich! abſcheulich iſt es.

Henriette. (ängſtlich) Er ſpricht mein eigen Urtheil!

Baron. Wäre ſie meine Tochter! wär ich ihr Vater —

Henriette. Was würden Sie dann thun?

Baron. Einſperren würd ich ſie, fortſchicken aufs Land oder in ein Kloſter! —

Henriette. O weh! o weh!

Baron. Thörin! was gehts dich an? du brauchſt dich nicht zu fürchten. Warſt ja letzthin mit im Hamlet; der ſagte: Laß den kratzen, dem's juckt, wir, die wir eine heile Haut haben, können ruhig dabey ſeyn. Du wirſt alſo der Baroneſſe ankün-

digen, denn ich mag sie nicht mehr vor meinen Augen sehen, wirfts ihr sagen, daß ich sie Morgen in ein Kloster schicke, und daß sie dort so lange bleiben muß, bis sich eine anständige Parthie für sie findet (zieht ein Billet heraus) da hab ich einen Brief von ihrem Liebhaber an sie aufgefangen; habe den Wisch vor Aergerniß noch nicht einmal gelesen; lies mir ihn doch vor.

Henriette. Gleich, lieber Papa, gleich. (für sich) Noch heute brech ich die Korespondenz mit dem Lord ab; ich wäre des Todes, wenn mein Vater was davon erführe.

Baron. (Hat das Billet entfaltet und reicht ihr solches.) Da! lies geschwind!

Henriette. (erschrickt beym Anblick des Billets, liest zitternd) „Miß"

Baron. Nicht wahr? was das schon vor ein alberner Titel ist! Aber nur weiter!

Henriette. (liest) „Mein ganzes Vermögen „würde ich darum geben, wenn ich die deutsche „Sprache in ganzer Gewalt hätte" (für sich) Es ist seine Hand! „Aber so mangeln mir die Wor„te, die Größe meiner Leidenschaft auszudrücken; „ich liebe Sie, Schönste, von ganzem Herzen! (für sich) O der Treulose! der Schändliche! (liest äusserst verwirrt) „Ich hoffe sie zu sehen heute bey „der Mylady Lodenburg und ein einziger Blick „wird ihnen mehr sagen, als tausend Worte. Ich „bin ihr getreuer Lord Greenwich." (für sich) Ah, mich so zu hintergehen! Mich so herabzuwürdigen. Aber ich will ihm zuvor kommen, ich will — (laut) Mein Vater! erlauben Sie mir einen Augenblick —

Baron. Wo willst du hin!

Henriette. Zu ihr! zu der Schändlichen! der Betrügerin!

Baron. Aber was willst du denn bey ihr machen?

Hen-

Henriette. Ich will ihr alles ſagen, was eine ſolche Aufführung verdient. Die Schändliche, ſie macht Ihnen und uns allen Schande, und was ſich das junge naſenweiſe Ding nur einbildet? Ein ſo reicher Lord wird ſie heurathen! ha! ha!

Baron. Das ſag ich auch.

Henriette. Ein flüchtiger Gedanke von ſeiner Seite .. ſonſt nichts!

Baron. Meine völlige Meinung!

Henriette. Denn der Lord iſt ein Nichtswürdiger!

Baron. Woher weißt du denn das?

Henriette. Er hat ſchon mehrere Mädgens betrogen!

Baron. Wer hat dir denn das geſagt?

Henriette Ich habs gehört, ich habs —

Baron. Doch nicht etwan ſelbſt erfahren?

Henriette. O behüte der Himmel! (für ſich) Wenn ich nur fort, nur ihm alles ſchreiben könnte, was mir meine Eiferſucht eingiebt! Mir die Baroneſſe Lorenberg vorzuziehen! Gut! gut! daß ich ſo dahinterkomme!

Baron. (für ſich) Meine Medicin wirkt (laut) Du ſprichſt ja ordentlich mit dir ſelbſt. Nicht wahr, es iſt dir unbegreiflich, wie ein wohlerzogenes Frauenzimmer ſich ſo weit vergehen kann?

Henriette. Freylich! es iſt unerhört! unglaublich!

Baron. Nicht zu verantworten!

Henriette. Das hätte ich nicht in ihr geſucht!

Baron. Ich auch nicht, ich auch nicht!

Henriette. Hätt's nie von ihr geglaubt!

Baron. (für ſich) Nur zu! nur zu!

Henriette. Er wird ſie hintergehen, betrügen; und ich werde dazu lachen.

Baron. Ach! das mußt du nicht thun; denn wer über die Fehler ſeines Nächſten lacht, der verräth

rauh ein böses Herz. Geh zu ihr hin, ermahne sie, stell' ihr die Sache ins rechte Licht, und — Aber, sage mir nur, Henriette, was ich mit dem Mädgen anfangen soll?

Henriette. In ein Kloster, lieber Papa, in ein Kloster! und den Lord, den verweisen sie aus der Stadt.

Baron. Also mit dem Mädgen ins Kloster?

Henriette. Ja, lieber Papa, ja! damit sie ihn vergißt, denn glauben sie mir, der Lord wird sie nicht heurathen und kann sie nicht heurathen.

Baron. Da hast du recht! — Aber Henriette, lies einmal die Aufschrift von dem Billet; die wird dir noch wunderlicher vorkommen.

Henriette. Ach! ich habe mir schon genug gelesen! was wirds anders seyn, als verliebte Narrentheyen, und die haß' ich bis in den Tod.

Baron. Ich auch, meine Tochter! ich auch! Aber lies doch und wärs auch nur darum, um dich von dem Frevel des Mannes ganz zu überzeugen. (er wendet das Billet um.) Da lies!

Henriette. (liest geschwind.) A Mademoiselle, Mademoiselle la Baronne (langsam) Hen — rie — Henriette — de — de — de —

Baron. Was? was? Meine Mündel heißt ja Sophie! du wirst dich irren!

Henriette. Er wird sich verschrieben haben, oder — oder — Ja! ja! es heißt Sophie! Baronne Sophie! ja! ja!

Baron. So wohl! nur weiter!

Henriette. Weiter! Baronne Sophie de — de — de —

Baron. Hat er sich wieder verschrieben?

Henriette. De — de — (geschwind) Lorenberg!

Baron. (ernsthaft) Henriette!

Henriette. (ängſtlich.) de Lorenberg! Ja! Lieber Papa! (für ſich.) Gott im Himmel erbarme dich meiner!

Baron. (ernſthaft.) Henriette! Henriette!

Henriette. Nein! nein! mein beſter, gütigſter, liebſter Vater! (ſie wirft ſich zu ſeinen Füßen.)

Baron. Was ſoll denn das? Was fällt dir denn ein?

Henriette. Es heißt Henriette de Waldfée.

Baron. Ach! geh weg! da wäre der Brief ja wohl gar an dich?

Henriette. Ja! ja! an mich! Ich will alles geſtehen, nur ihre Vergebung, mein Vater, nur ihre Vergebung; ich habe ſehr gefehlt! aber liebſter, theuerſter Papa, nur ihre Vergebung!

Baron. Die ſey dir gewährt, meine Tochter, von ganzem Herzen gewährt.

Henriette. O lieber Papa, Verzeihung!

Baron. Die haſt du, und zugleich mit ihr auch noch dazu drey Stunden Bedenkzeit: welches Kloſter du dir zu deinem künftigen Aufenthalte wählen willſt.

Henriette. Papa! Theureſter, liebſter, einziger, großmüthiger Papa!

Baron. Wer andern eine Grube gräbt, fällt ſelbſt darein, dies Sprichwort iſt immer wahr worden, und ſoll auch heute ſeine Kraft nicht verlieren. Nicht wahr! für deine Freundin hatteſt du kein Mitleiden? Sie ſollte fort, ſie ſollte ins Kloſter, dies war dein eigener Rath, und nun werd ich ihn auch mit aller Strenge an dir vollziehen. Du biſt die Aelteſte, dir waren deine Schweſtern untergeben, du ſolleſt ihre Mutter ſeyn; ſie haben deinem Exempel gefolgt, haben ſich auch Liebhaber ausgeſucht, und das alles deswegen, weil du ihnen mit einem ſo ſchönen Beyſpiele vorgegangen biſt.

Henriette. O Papa, wenn sie je geliebt haben, so erbarmen sie sich meiner.

Baron. So wie du dich meiner Mündel erbarmt hast. Pfui, schäme dich! hat dir dein Vater je einen Wunsch versagt? wie oft ist er nicht ihm zuvor gekommen! wie oft hab ich dir's erlaubt, dir unter allen jungen Männern unsrer Stadt einen auszusuchen.

Henriette. Nun, bester Papa, ich habe mir ja den Lord ausgesucht.

Baron. Aber hab' ich dir dabey nicht streng verbothen, dich mit keinem einzulassen; dich nicht mit einer Mine zu verrathen, sondern mir deine Leidenschaft zu entdecken, und wenn ich sie billig finde, mir die ganze Sache zu überlassen? Aber wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen; du hast es selbst so wollen, und also ist alles Bitten vergebens. Da, geh unterdessen ins Kabinet, bis ich deine andern Schwestern verhört habe, dann wirst du dich reisefertig machen

Henriette. Liebster Papa, reden Sie wenigstens mit dem Lord, hören sie seine Gesinnungen, und wenn sie nicht ganz rein, ganz ohne falsch sind, so will ich die härteste Strafe leiden, die einer ungehorsamen Tochter zukommt.

Baron. Hat dir der Lord je etwas vom Heurathen gesagt?

Henriette. Ja, liebster Papa, er will, er wird mich heurathen, er hat mirs versprochen, er will mich mit nach England nehmen; will — —

Baron. Er wird nichts wollen und du wirst auch nichts wollen, und so ist die Historie am Ende. Jetzt troll dich. (Henriette steht unentschlossen.) Gehorsam, Junafer Tochter, Gehorsam, oder wir werden anders miteinander sprechen.

Henriette. Ich will Ihnen in allem folgen; ihre Winke ſollen Befehle für mich ſeyn, nur haben Sie Mitleid mit meinem Herzen.

(Sie geht ins Kabinet ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron Waldſee (allein.)

Die arme Henriette! ſo ſchuldig ſie iſt, ſo hat ſie doch mein ganzes Mitleiden, und Lord Greenwich wäre bey alledem kein ſo übler Schwiegerſohn, ich werde ihn zu mir einladen, ich werde ſeine Geſinnungen hören und — Je nun, wer weiß was geſchehen kann! Aber Strafe muß ſeyn, und unterdeſſen, daß ich die Sache unterſuche, ſoll ſie wenigſtens die Furcht ängſtigen. Wir Väter müſſen immer zurück denken, müſſen uns erinnern, wies uns that, wenn der hartherzige Vater, uns von dem Mädchen unſers Herzens losriß, und ſagte: du mußt jene heurathen, an der doch nicht der geringſte Theil ſympatheürte. Nun, wie geſagt, wollen ſehen, was ſich thun läßt.

Sechster Auftritt.

Baron Waldsee, Meidner.

Baron. Nun, Meidner, nun?

Meidner. Richtig, Ewr. Gnaden, richtig! ich habe die Ehre —

Baron. Was? was?

Meidner. Ha! ha! ich habe die Ehre gehabt, die Füchse prächtig zu fangen.

Baron. O! so rede er ins Teufels Namen gerade heraus!

Meidner. Da! da! (giebt ihm zwey Billets) an Fräulein Julien, und an Fräulein Charlotten!

Baron. (erstaunend) An Charlotten auch?

Meidner. Ja, ja! Sie hat auch schon die Ehre den Herrn Papa zu betrügen.

Baron. Nun, so wollte ich — o Töchter, Töchter! ihr seyd die Qual der Aeltern! — muß man sich nicht plagen, um sie groß zu ziehen, und wenn sie groß sind, fängt die ärgste und größte Plage an, um sie mit Ehren unter die Haube zu bringen! Julie! Julie! warst sonst immer so sittsam, so bescheiden, und darum mein liebstes Kind, hast mich aber auch betrogen, und bist keinen Heller mehr werth, als die andern. Meidner!

Meidner. Ich habe die Ehre —

Baron. Hohl er mir gleich Fräulein Julien her.

Meidner. Ewr. Freyherrlichen Gnaden haben die Ehre zu spassen! he, he, he!

Baron. Vollzieh er meinen Befehl; ich denke an keinen Spas!

Meidner. Ich werde sogleich die Ehre haben; aber wenn mein Diebstahl der Billets etwan

wan ſchon entdeckt iſt, ſo werden unmaßgeblich die gnädigen Fräuleins mich ſchlecht zu empfangen die Ehre haben!

Baron. So ſchick er den Philipp!

Meidner. Ich werde die Ehre haben!

Baron. So gehe er nur geſchwind. Mit ſeinem ewigen; Ich werde die Ehre haben.

Meidner. Gleich! gleich werde ich die Ehre haben.

Baron. So kann er ſich denn das Ding nicht abgewöhnen?

Meidner. Ja, ja! ich werde die Ehre haben, mir es abzugewöhnen.

Baron. So gehe er einmal zum Teufel!

Meidner. Ich werde die Ehre haben.

(er geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Baron Waldſee (allein.)

Ja, ja! von dir hätt' ich's am wenigſten vermuthet, Julie; aber wie geſagt, die Liebe verderbt auch die beſten Kinder! Nun, wie heißt denn dein Galan? wer iſt er dann? (ſchlägt das Billet auf und lieſt.) „Lotte! dein Werther ſchmachtet nach „deinen Blicken; entziehſt du ſie ihm noch einen Tag, „ſo wirſt du bald die Nachricht ſeines Todes hören. In „allem Ernſt! — ich kann ohne dich nicht leben, „und kömmſt du heute nicht zur Gräfin von Loden„burg —" Ey, iſt dorten die Zuſammenkunft? Drum fuhr ſie immer am liebſten dahin! — „ſo feyre ich heute Abends meinen Hochzeittag! und „wenn du —" Das Ding geht alles per Du; „und wenn du um 12 Uhr einen Schuß fallen hörſt, „ſo glaube nur ſicher, daß er mich getroffen hat.

„Die Piſtolen ſind geladen, zwar genüß ich nicht „das reizende Glück eines Werthers, zu ſagen: „Sie ſind durch deine Hände gegangen, aber oh„ne dich heute zu ſehen, muß ich ſterben.“ — Nun da ſeh ein Menſch die Früchte der verdammten Romanen! O! wir armen Väter, ſind in dem erleuchteten Jahrhunderte zu bedauern, müſſen das ſauererworbene Geld unſern Kindern ſchenken, damit ſie ſich Bücher kaufen können, aus denen ſie ſich tod ſchießen lernen. Doch weiter! „Mein „Vater iſt geſtern in die Stadt gekommen; drum „muß ich deine Geſinnungen wiſſen, und wenn du „einwilligeſt mich glücklich zu machen, ſo wag' ich „es ihm unſere Liebe zu entdecken. Um eilf Uhr „werde ich vor deinem Fenſter vorbeygehen. Ein „Wink von dir, ob du mich noch liebſt oder nicht, „wird mein Todesurtheil oder meine Begnadigung „ſeyn! Ich bin dein ewig treuer Graf Mühlden.“ — Graf Mühlden? — Mühlden? Je! willkommen! willkommen Herr Schwiegerſohn! Er ſoll meine Tochter haben; ich könnte mir keinen beſſern für ſie ausſuchen! brav! Julchen, brav! Warſt doch nicht umſonſt mein liebſtes Kind! Haſt zwar gefehlt, daß du ohne deinen Vater zu fragen, Liebesintriquen ſpielſt, aber wer ſo fehlt, dem kann mans ſchon verzeihen. Nun! nun! der Vater iſt alſo in der Stadt. Den werde ich zu mir bitten, und gleich das Ding richtig machen, damit ſich der Herr Bräutigam nicht etwan vor der Hochzeit todſchießt. Aber ſtille, ſie kömmt. Ad arma! ad arma!

Achter Auftritt.

Der Baron, Julie.

Baron. Was willſt du mein Kind!

Julie. Philipp hat mich gerufen, und ich bin hier, ihre Befehle zu hören.

Baron. Du biſt ſeit einiger Zeit ſo traurig, ſo zurückhaltend, und ich möchte gerne die Urſache dieſer Traurigkeit, dieſer Zurückhaltung wiſſen. Fehlt dir etwas und iſt dir zu helfen, meine Tochter, ſo denke nur, daß dir dein Vater gewiß helfen wird.

Julie. Papa! liebſter Papa!

Baron. Nur heraus, heraus damit, was das arme Herzchen quält!

Julie. Ich bin unglücklich!

Baron. Unglücklich? Mädchens in deinen Jahren ſind immer unglücklich, weil alles in euch Wunſch iſt, und dieſe Wünſche manchmal ſo thörigt ſind, daß man ſie nicht befriedigen kann.

Julie. Ich habe gefehlt.

Baron. Ich bin unglücklich! ich habe gefehlt? was zum Henker ſoll denn da herauskommen! Warum biſt du denn unglücklich? Wie haſt du denn gefehlt?

Julie. Verzeihung, gnädiger Papa, Verzeihung!

Baron. In meinem Lande verzeiht man nicht eher, als bis man das Verbrechen weiß! aber rede nur aufrichtig! denn ein aufrichtiges Bekenntniß iſt die halbe Beſſerung.

Julie. Ich liebe! ich liebe!

Baron. Deinen Vater vermuthlich? Nun, das Verbrechen bedarf keiner Verzeihung, iſt vielmehr billig und löblich, ob es zu unſern Zeiten ſchon ganz aus der Mode gekommen iſt. Ich kenne Töchter, die ſich von ihrem Vater zärtlich geliebt, ihre Wünſche, ihr Verlangen befriedigt ſehen, und doch die-

sen gutherzigen Vater aufs schändlichste betrügen, heimliche Intriquen hinter seinem Rücken spielen, ihn nicht einmal in den wichtigsten Unternehmungen um Rath fragen, sondern alles, es mag nun gehen, wie es will, nach ihrem Köpfchen unternehmen; doch das in Parenthesis gesagt, denn das du so fehlen könntest oder so gefehlt hättest —

Julie Und doch, doch!

Baron. Und doch Julie, und doch?

Julie. Ja, mein Vater, ich bin eine grosse Verbrecherin; habe sie schändlich betrogen, habe heimlich Intriquen hinter ihrem Rücken gespielt. Vermag aber nicht länger zu ertragen, will ihnen alles bekennen und in allem ihren Rath folgen.

Baron. Ja, jetzt, da du siehst, daß du ohne Rath, ohne Hülfe nicht weiter kanst; jetzt ist der Vater gut genug! doch rede, rede, einer Reuenden kann man viel verzeihen.

Julie. Der junge Graf Mühlden liebt mich zärtlich!

Baron. Ah! und woher weißt du denn das?

Julie. Er hat mir es mehr als tausendmal gesagt, er hat mir seine Liebe in den ehrfurchtsvollesten Ausdrücken gestanden.

Baron. Und du hast ihn natürlich an mich gewiesen, damit du erfährst, ob deine Leidenschaft recht und billig ist?

Julie. O mein Vater, dann hätte ich ja nicht gefehlt! Mein Herz hat mich schon längst verrathen, er weiß, daß ich ihn wieder liebe, daß ich ohne ihn nicht seyn, nicht leben kann. Nun wissen Sie alles, mein Vater! und nun ihren Rath ihren Beystand.

Baron. Du bist mir ein schönes Mädchen! Sagst mir erst daß du ohne den Graf Mühlden nicht leben kannst, und willst endlich meinen Rath und Beistand! Da weis ich keinen andern, als daß du ihn heurathest.

Julie. Ich habe nun also Ihre Einwilligung? Ihren Segen?

Baron. Ach! zu was brauchst du des Vaters Einwilligung? Zu was seinen Segen? Beides ist bey jetziger Zeit nicht mehr nöthig. Der Vater ist auf der Welt, den Kindern Essen und Kleider zu verschaffen, sie groß zu ziehen, und wenn er diese Pflicht erfüllt hat, so braucht man ihn nicht mehr. Sich einen Liebhaber zu wählen, diesen zu heurathen, und wenn sichs nicht thun läßt, wohl gar mit ihm davon zu laufen, das trift ein Mädchen ohne des Vaters Einwilligung, ohne seinen Segen! Nicht wahr, meine Tochter, nicht wahr?

Julie. Ihre Vorwürfe sind bitter und noch bitterer, weil ich sie verdient habe, aber wenn Sie die Umstände wüßten! —

Baron. Bin begierig sie zu hören.

Julie. Graf Mühlden gestand mir vor zwey Monaten seine Liebe; dies Geständniß war meinem Herzen angenehm; ich that, was eine Tochter in dergleichen Fällen thun muß, und befahl ihm bey seinem und meinem Vater, um mich anzuhalten. Allein er schilderte mir seinen Vater als einen harten grausamen Mann, bey dessen Leben er nie an eine Heurath denken könne. Er schwur mir ewige Liebe, ewige Treue; ich ward erweicht und gestand ihm Gegenliebe.

Baron. Das hättest du sollen bleiben lassen. Und was hielte dich bey allen den Umständen ab, deinem Vater alles zu entdecken, den du deinem Liebhaber doch nicht auch hart und grausam geschildert hast?

Julie. Wie können sie so was denken! ich wollte es thun. allein mein Fritz wollte nicht, daß ich es wagen sollte, und die Furcht von ihm, der meinem Herzen alles ist, getrennt zu werden, hielte mich ab; denn wüßten Sie's, bester Papa, so würden sie entweder seines Vaters Einwilligung be-

gehren, oder uns, was wir nie zu denken wagten, allen Umgang miteinander verbieten. Oft wenn ich die Schuld meines Verbrechens ganz fühlte, wenn mein Gewissen mir's vorrückte, daß ich den liebsten, besten Vater so schändlich hintergieng, so eilte ich ihrem Zimmer zu, aber die Hand versagte mir die Kräfte die Thüre zu öfnen, oder wenn ich's auch wagte, mich ihnen zu nähern, so vereitelte der Gedanken unsrer Trennung meinen Vorsatz, allein jetzt wird der alte Graf Mühlben bald in die Stadt kommen, wir haben beschlossen, daß es Fritz wagen soll, ihn um seine Einwilligung zu bitten, und ich bin jetzt hier, Sie um die Ihrige anzuflehen. Haben Sie Erbarmen mit meinem Herzen, Erbarmen mit dem Schicksal zweyer Liebenden, das ohne ihre Einwilligung der Tod ist. Ja, Papa, ich gesteh es Ihnen offenherzig, unsre Herzen sind schon verbunden, so verknüpft, daß sie sich verbluten, wenn man sie von einander reißt.

Baron. Du willst mich also mit Gewalt zwingen, deine Leidenschaft zu befriedigen? Machst's wie jener Bettler, setzst mir den Degen auf die Brust, und bittest um ein Allmosen.

Julie. Nicht so, bester, theuerster Vater, nicht so! Aber, wenn sie mich je geliebt, wenn ihr Vaterherz noch für ihre arme Tochte schlägt, so haben sie Mitleiden mit uns! Nur ihn! Nur ihn! [illegible] ist mein erster, mein letzter Wunsch. Ich verlange nichts, gar nichts, als ihn, und er nichts, gar nichts, als mich. Er ist mein größter Schatz, und ihm ist meine Person um alle Königreiche der Welt nicht feil.

Baron. Nun! nun! du bist immer meine liebste Tochter gewesen, und ob du mich schon schändlich hintergangen, dich ohne meinen Rath, ich will nicht einmal sagen, ohne meine Einwilligung mit

einer

einer Mannsperson eingelassen, mit ihr geheime Korrespondenz gepflogen, so — so —

Julie. So willigen sie doch ein?

Baron. Was will ich machen, wenn ich dich anders beym Leben erhalten will. Du bist mir zu theuer, als daß ich dich nach aller Mühe und Sorge verlieren sollte. Sollst ihn haben, Julie, sollst ihn haben. Hast meine Einwilligung, und des alten Grafen seine zu erhalten, soll mir auch nicht schwer werden.

Julie. Ists kein Traum? Ists Wirklichkeit? Ich soll ihn haben, ich soll ihn mein nennen? dieß Herz soll sein Herz seyn? darf ihm entgegen klopfen, daß es ihn ewig lieben, ewig verehren wird! Dank dir, Ewiger, Dank! der du mir einen so gütigen, einen so lieben Vater geschenkt hast! Nun bin ich glücklich! unerreichbar glücklich! (fällt ihm zu Füssen) Dank, liebster Vater, tausend Millionen Dank! ich wollte Ihnen so gern mit ganzer Inbrunst meines Herzens danken, aber die Worte fehlen mir! — Sehen Sie, ich will, ich vermag's nicht! Nehmen Sie meinen Willen für die That! O Fritz! Fritz! du bist mein! ewig mein! o wär er nur da, daß ichs ihm sagen, ihm immer sagen könnte, daß er mein, mein auf ewig!

Baron. Mädchen! Mädchen! du wirst mir ja vor lauter Freuden närrisch! Mäßige dich, sonst ist mir für deinen Verstand bange.

Julie. Mäßigen? Mäßigen? Ich kann nicht, ich kann nicht; es ströhmt mir ans Herz, ich muß reden, sonst erstickts mich! Ich muß Luft haben!

Baron. Mache dir Luft so viel du willst! Rede was du willst; ich hör's bey alledem gerne. Aber sage mir nur Julie, wann ich nun, wie's denn leicht hätte geschehen können, deine Liebe nicht gebilligt,

billigt, wenn ich dir sie untersagt, dich von ihm getrennt hätte? —

Julie. O dann wäre der Tod mein Loos gewesen!

Baron. Der Tod! Ey, was du da nicht herschwatzest! Bist also auch eine Nachfolgerin des berühmten Werthers, eine empfindsame Närrin? kannst ja aber keine Pistole losschiesen?

Julie. Freylich nicht! aber es würde sich ja ein gutherziger Arzt gefunden haben, der mir eine Messerspitze voll Gift geschenket hätte?

Baron. Pfui, Julie, pfui! rede nicht so, oder meine Liebe gegen dich vermindert sich. Ich kann nichts weniger, als solche Romanhelden leiden, die immer von Gift und Verzweiflung reden, und wenn's drum und dran kömmt, anstatt des geliebten Gifts ein Antispasmodicum einnehmen und ihre Narrheit ausschwitzen, was am Ende noch das Klügste bleibt.

Julie. Will's nicht mehr thun, bester Papa; aber darf ich um meinen Fritz schicken? darf ich ihm selbst sagen, daß ich ihn nun mit der Einwilligung meines Vaters liebe?

Baron. Kannst's thun, laß ihn rufen. Seinen Vater will ich zu mir zum Frühstück einladen, und da werd' ich dir seine Einwilligung alsdenn zum Hochzeitgeschenk bringen.

Julie. O Papa! o Papa! O Fritz! o Fritz!

Baron. O Julie! o Julie!

Julie. Aber, liebster Papa, wie haben Sie denn unsre Liebe erfahren? Wie?

Baron. Bedank mich, daß du mich daran erinnerst, hätte bald gar darauf vergessen! hatte mir vorgenommen, dich recht auszufensiern, dir eine derbe Lection zu lesen, und laß mich von deinem Zorn-Eifer hinreissen, und vergeß auf die ganze Sache. Da sieh, diesen Morgen habe ich ein Billetdoux von deinem Liebhaber aufgefangen! Lies! Lies! (er giebt ihr solches.)

Julie.

Julie. (liest.) O der Beste, der Theurste! (liest weiter.) Wie viel ist es denn Uhr, Papa?

Baron. Eben hat's eilfe geschlagen.

Julie. (läuft eilig fort.)

Baron. Wohin, Julie, wohin?

Julie. Ans Fenster. lieber Papa, ans Fenster! denn wenn er vorüber gienge, und mich nicht sähe, er könnte — Sie kennen ihn nicht, gnädiger Papa! die Pistolen sind geladen, er könnte sich todschiessen.

Baron Sorge dich nicht! wenn sich alle Liebhaber, die es sagen, todtschießen wollten, so würde die Welt längst entvölkert seyn; aber geh nur, geh! und ruf ihn zu dir herauf; wenn ich mit seinem Vater gesprochen habe, so werde ich eych schon rufen lassen. Noch eins Julie! schicke mir deine Schwester Charlotte her. aber sag' kein Wort von dem, was ich dir gesagt habe! Laß dir nichts merken.

Julie. Nichts merken? Das ist nicht möglich; ich werd's meinem Zimmer, meinem Claoier, meinen Büchern erzählen, und ich sollt's meiner Schwester verschweigen?

Baron. Ja, wenn du nicht schweigen kannst: so wird aus der ganzen Sache nichts.

Julie. Nun ja, ich will, ich will schweigen.

Baron. Aber du mußt dich auch mit keinem Blicke. mit keiner Miene verrathen. das sag ich dir!

Julie. Nein! nein! ich will Ihnen Charlotten herschicken, will mich ans Fenster stellen und meine Freude in Dank zu Gott auslassen! O Fritz! o Fritz! (Sie geht ab)

Neunter Auftritt.

Baron Waldsee. (allein.)

Nun muß ich wieder die Miene des gutwilligen, des freundlichen Vaters ablegen, muß ſtreng ſeyn! denn wenn der Herr Galan auch die beſte Parthie iſt und die ehrlichſten Abſichten hat, ſo iſt das Mädgen doch einmal noch zu jung. Aber ſieh, ſieh wie das Alter vergeßlich macht! hab das Billet noch nicht einmal geleſen! (bricht es auf) Was Teufel? franzöſiſch! Donner und Wetter! hab' ich darum einem Franzoſen vier Jahre hindurch acht hundert Gulden zahlen müſſen, damit er meinen Töchtern franzöſiſche Liebesbriefe ſchreiben und leſen lerne. Hab' ich nicht bald den, bald jenen rechtſchaffenen Deutſchen vorgeſchlagen, aber es mußte ein Franzoſe ſeyn, weil's Mode iſt. Jzt hab' ich's. (ſieht nach der Unterſchrift.) Marquis Fallaiſe! Was! Marquis Fallaiſe? Der Windbeutel vom erſten Range, der Narr, den die ganze Stadt verlacht; den niemand kennt; von dem man nicht einmal weiß, ob er ein rechter Marquis iſt. Nein! Nein! gehorſamer Diener, daraus wird nichts, und wär's auch nur darum, weil er ein Franzoſe iſt; ich habe meine Tochter deutſch erzogen und will ſie auch deutſch verheurathen. Wird nicht übel werden, wenn Charlotte auch ſo zärtlich wie die andern liebt, muß mich ſchon auf eine Portion Seufzer und Thränen gefaßt machen, denn es kann ſchlechterdings nichts daraus werden. Ah la Voilà!

Zehnter Auftritt.

Der Baron, Charlotte.

Charlotte. (küßt ihm die Hand) Bon Jour, mon tres cher Pere !

Baron. Servus, meine Tochter, Servus ! wie geht's ? wie leben wir ?

Charlotte. Wie der Vogel in der Luft ! immer luſtig ! immer frey !

Baron. So gefällſt du mir ! aber je freyer, je luſtiger und unbeſorgter der Vogel herumflattert, je leichter wird er gefangen. Nimm dich in Acht, es giebt der Netze viele, in die ſich ein leichtſinniges Mädchen verwickeln kann.

Charlotte. O lieber Papa, dafür iſt mir nicht bange ! Wer ſeine Freyheit liebt, dem iſt kein Netz zu ſtark, wenn man auch manchmal, aus Langerweile, zum Zeitvertreib hinein tappt, und ſich anſtellt, als ob man ſich fangen laſſen wollte, ſo iſt man doch, ehe die armen Laffen es zuziehen, wieder drauſſen und lacht ſie aus ! Aber, wie ich merke, ſo geht heute ein Verhör hier vor ! Erſt ward Henriette gerufen, die kam gar nicht wieder, dann kam die Reihe an Julien, und jetzt geht's, wie ich ſehe, über mich her !

Baron. Glaubſt du dich in etwas ſchuldig, daß du ein Verhör vermutheſt ?

Charlotte. Das nicht ; denn einige kleine weibliche Spitzbübereyen ausgenommen, iſt mein Gewiſſen ganz rein, ganz unſchuldig.

Baron. Wir wollen ſehen, ob's die Probe aushalten wird.

Charlotte. Nur keine Feuerprobe, lieber Papa ! denn ehe ich mir nur meinen kleinen Finger verbrennen laſſe, geſtieh ich lieber Mord und Todtſchlag,

ſchlag, obſchon ich an keines von beyden gedacht habe

Baron. Wie alt biſt du denn, meine liebe Charlotte?

Charlotte. Nicht viel älter wie Gellerts Mädchen, mit den ſieben Wochen.

Baron. Und vielleicht auch ſo mannſüchtig, wie dieſe?

Charlotte. Wenn ich's nun wäre, was würden der Papa dann dazu ſagen?

Baron. Der würde ſchlimm drein ſehen; würde ſo einem unerfahrnen jungen Mädchen erſt recht tüchtig den Text leſen, und dann, um allem Uebel vorzubeugen, ſie auf ein paar Jahr in die Koſt ins Kloſter ſchicken.

Charlotte. Au weh! Au weh! wenn das ihr Ernſt iſt, lieber Papa, ſo ſehe ich in meinem Leben keine Mannsperſon mehr an, denn ich und das Kloſter haben Antipathie mit einander. Dort iſt alles ſo öde, ſo ſtille, ſo traurig, und ich bin nie luſtiger als wenn ich auf Aſſemblcen, Bällen und in Geſellſchaften herumſchwärmen kann. Ich liebe die Veränderung, wie mein Leben, und ſie würden mich in vierzehn Tagen begraben, wenn ich ſtets zu einerley Stunde aufſtehen, eſſen, und mit den Hünern zu Bette gehen ſollte.

Baron. Was machſt du denn ſo in Geſellſchaften? womit vertreibſt du dir dann deine Zeit?

Charlotte. Mit Betrachtungen über die menſchliche Eitelkeit. denn nichts iſt mir unterhaltender, nichts lächerlicher, als wenn die weiſen Herren Mannsgeſchöpfe — Sie lieber Papa nehm ich allzeit aus, ſo um uns herumflattern, ſich nach unſern Blicken ſehnen, und zu verſchmachten ſcheinen, wenn wir ihre Grimaſſen zu bemerken, und ihre Albernheiten anzuhören, nicht aufgelegt ſind.

Baron. (für ſich) Ich muß ſuchen zum Zweck zu kommen. (zu ihr) O geh! geh! wer wird ſich in dich häßliches Mädchen verlieben?

Charlotte. Sie ſind die erſte Mannsperſon, die mir das ſagt. Gehen ſie nur einmal in eine Geſellſchaft mit! O bitte, bitte lieber Papa, gehen ſie heute zur Gräfin Lodenburg, dort ſind ſo immer alle junge Herrchens verſammelt. Machen Sie ſich die Freude, gnädiger Papa, ſie ſollen Wunder ſehen! wenn ich erſcheine, ſo iſts gerade als wenn die Sonne aufgeht, jeder ſpringt mir entgegen, jeder bemüht ſich meine Hand zu erhaſchen, die aber ſelten einer erwiſcht. Da gehts an ein Fragen, an ein Loben, an ein bewundern, daß ich ohngeachtet meiner großen Portion von Keckheit bald blaß, bald roth werde. Aber das iſt noch nicht das Lächerlichſte, das unterhält mich noch nicht ſo, als wie das neidiſche Blicken und höhniſche Lächeln der andern Fräuleins, denen ich wie Magnet, alle Anbeter wegziehe; das iſt eine Luſt, ein Spaß, darüber ich mich manchmal zu tod lachen möchte.

Baron. Mädchen! Mädchen! um Gotteswillen! ich muß dich noch einmal fragen: wie alt biſt du?

Charlotte. Als ob Sie das nicht wüßten, lieber Papa!

Baron. Schon ſo erfahren in allen weiblichen Ränken, in allen Künſten der Koquetèrie? So ungern ichs thue, aber ich muß, ich muß dich einige Jahre der Einſamkeit übergeben, muß dich von deiner Geſellſchaft abziehen, ſonſt wirſt du in Grund und Boden verdorben.

Charlotte. Beacht' ich denn ein Verbrechen, wenn ich aufgeräumt und luſtig bin? Sie habens mir ja ſelbſt mehr als tauſendmal geſagt, daß ſie die Scheinheiligkeit mehr als den Tod haſſen, und dieſer Regel zu Folge hab ich mir einen roſenfarbnen Humor angewöhnt; aber wenn er ihnen liebſter Pa-

pa, zu bunt ist, so kann ich ihn gleich umkehren, kann so gleißnerisch, so scheinheilig wie die alte Fräulein von Grempel thun. Aber glauben sie mir, die Mädchens, die in Gesellschaften kein Wort reden, die einer Mannsperson auf hundert Schritte ausweichen, und stets mit niedergeschlagnen Augen und kleinen kleinen Schritten einhertrippeln, sind gar nichts werth. Unter vier Augen wissen sie Dinge zu reden, die einem wohlerzognen Mädgen gar nicht anständig sind; unter vier Augen treten sie den Mannspersonen so nahe, daß man keine Stecknadel zwischen ihnen durchwerfen könnte, und machen von da bis zur Thüre nur zwey Schritte, wenn der Beherrscher ihres Herzens hereintritt.

Baron. (für sich) Das Mädel macht mir angst und bange, ich weiß gar nicht, was ich mit ihr anfangen soll! (zu ihr) weißt du denn, was Liebe ist?

Charlotte. Liebe? Dafür bewahre mich der Himmel in allen Gnaden! Nein, Papa, die Liebe kenne ich nicht, und will sie auch, — wenn's nicht eine unvermeidliche Bestimmung aller Mädgens ist — nie kennen lernen. Denn ein Mädchen das liebt, ist mir ein unbegreifliches Räthsel; alle Freude, alles Vergnügen ist bey so einem Geschöpfe verschwunden. Da sitzen sie, die Aermsten, in einem Winkel, seufzen und weinen oft, daß es einen Stein erbarmen möchte, und sehen aus, wie der arme Lazarus, dem die Hunde in unsrer Bildergallerie die Füße lecken, diskuriren mit dem Mond, und schlafen die liebe lange Nacht nicht eine Stunde.

Baron. Woher weißt du denn das alles?

Charlotte. Leider aus täglicher Erfahrung!

Baron. Und die ist?

Charlotte. Ja! ich darf nicht aus der Schule schwätzen!

Baron. Kennst du den Marquis de Fallaise nicht?

Charlotte. O wer sollte den nicht kennen? Wenn's lauter solche Männer in der Welt gäbe, so wünschte ich mich morgen ins Grab, obgleich auf dem ganzen Erdballen kein Mensch lieber lebt als ich. Gestern Abends habe ich geglaubt ich lache mich über den Menschen zu tode; er kam denn auch zur Gräfin Lodenburg, drängte sich durch den Haufen, der mich gewöhnlich umgiebt, hindurch, und machte mir seinen très-humble und très-obeissant Serviteur. Ich war just in meinem brillantesten Humor und warf ihm einen Blick zu, der die Männer, — Sie immer ausgenommen, lieber Papa! von einer Ecke der Welt bis zur andern zieht; der hatte denn seine gewünschte Wirkung, und obwohl dieser Schmetterling sonst von einer zur andern flattert, so stand er doch den ganzen Abend wie angenagelt an meinem Stuhl und plauderte mir die Ohren mit lauter abgeschmackten Zeuge voll. Ich habe in meinem Leben keinen so Schnickschnack gehört und weiß auch wirklich nicht, wo ich die Contenance hernahm, nicht laut aufzulachen. Schwören kann ich nicht darauf, aber gehört hab' ichs, glaub ich, daß er mir sogar vom heurathen vorschwatzte.

Baron. (für sich) Dem Himmel sey's gedankt, die ist gewiß unschuldig! (zu ihr) Hast du nie ein Billet von ihm erhalten?

Charlotte. Nie, lieber Papa, auch würd' ich keins von ihm annehmen. Habens schon mehrmal probirt, die Herren, haben ihren Wisch aber auch allemal uneröfnet zurück erhalten. Reden kann man viel und mancherley, aber schreiben sehr wenig, und überhaupt gehört meines Erachtens ein Briefwechsel in die Klasse der ernsthaften Liebe, in die ich mich, ohne ihre Erlaubniß nie einlassen würde, wenn mich ja der Himmel strafen sollte, im Ernste verliebt zu werden.

Baron. Brav, meine Tochter, brav! denkſt wie eine gehorſame Tochter denken muß! war mir für dir am meiſten bange und finde dich, deine Schelmerey ausgenommen, unſchuldig. Sieh, da hab' ich heute Morgen ein Billet von ihm an dich aufgefangen, ſeh aber nun freylich aus allen Umſtänden, daß es das erſte iſt, daß du nichts davon weißt und alſo unſchuldig biſt — lies mir nur einmal den Wiſch vor. Ich verſtehe das fremde Gewäſche nicht ſo recht.

Charlotte. Mit ihrer Erlaubniß, Papa. (ſie lieſt) „ Mon adorable divine Ame de mon Ame! Hi, hi, hi.

Baron. Lache nicht! ich kann ſolches tolles Zeug nicht ohne Aergerniß hören.

Charlotte. „ Je penſerai eternellement à la „ Soirée d' hier, car ceſt elle, à qui je dois „ la felicité de ma vie. Je ſais maintenant, que „ vous m'aimez.

Baron. Iſt das wahr, Charlotte?

Charlotte. Ach! wer wird denn ſo einen Narren lieben können! (lieſt weiter) „ & je ſuis au Comble du bonheur „ ich gratulire von Herzen dazu, aber ich glaube meine Antwort wird aus dem Bonheur ein Malheur machen; „ Je me flatte de „ vous entretenir ce ſoir chez la Comteſſe de „ Lodenburg. „ Wird ſchwerlich was draus werden, wär's auch blos deswegen, und den Herrn Marquis von ſeiner Einbildung zu heilen. „ Je vous dirai „ tout ce que l'Amour me dictera de raviſſant.

Baron. Hätte der Narr lieber geſagt: d' enragé, es wäre beſſer geweſen.

Charlotte. Beſſer und richtiger, lieber Papa! „ dans l'Attente de ce moment delicieux — Kannſt lange darauf warten! — Je vous baiſe „ vos belles mains. (für ſich) Votre ſervante, Monſieur le Marquis! — „ La lettre pour „ mon Pere eſt partie — Nun, da haben ſie's,

da haben ſie's, lieber Papa, heurathen will er mich. (affektirt) Madame la Marquiſe de Falaiſe! Hm! der Titel klingt ſo übel nicht! „ Et ſon Conten-„ tement reçu, je vous demanderai du Votre.

Baron Et celui dira: Non, Monſieur.

Charlotte. Je bravo lieber Papa, bravo, hab' bis jetzt nicht gewußt, daß Sie auch franzöſiſch reden können. „ Je brusquerai Ciel & flammes Nein, jetzt kommts zu arg; „ pour me nommer jus-„ qu'au dernier moment de mon Etre: Votre „ très humble & inviolable Amant, le Mar-„ quis de Falaiſe! Schön, unſer Herr Marquis in Sedecimo iſt ein Narr in Folio, hab' ſchon oft und viel dergleichen geſehen, aber ſo einer iſt mir noch nicht unter die Hand gekommen: und da haben ſie nur einen Augenblick glauben können, daß ich dieſem Narren Gehör geben würde? Sie kennen ihre Tochter ſehr ſchlecht! Doch lieber Papa — verzeihen Sie, daß ich ſo kühn bin, — daß Sie das Billet aufgebrochen haben, iſt nicht ſo ganz recht, ſo ganz billig: Der Marquis wird ſich rühmen, daß ich ein Billet von ihm angenommen, wird ſich in Geſellſchaft mehr herausnehmen, als ich ihm geſtatten kann.

Baron. Haſt recht, Tochter! haſt recht! Ich habe gefehlt, will aber meinen Fehler ſo verbeſſern, daß dir kein Nachtheil daraus erwachſen ſoll; ich werde den Herrn Marquis zu mir einladen und ihn höflich bitten, meine Tochter ungeſchoren zu laſſen.

Charlotte. So iſts recht, lieber Papa!

Baron. Itzt geh auf dein Zimmer meine Tochter. Sey immerfort ſo aufgeräumt, erhalte deinen guten Humor, er iſt eines Frauenzimmers größter Schatz. Aber die Jahre kommen, und wenn dirs einmal einfällt dich zu verlieben, ſo mache mich hübſch zu deinem Vertrauten! hörſt du!

Charlotte. Ich werd's nicht unterlassen, lieber Papa, und wenn mir mein Herz zu enge wird, wenn mir kein Essen, kein Schlaf mehr schmeckt: so werde ich gewiß kommen und Arzney von Ihnen verlangen. Aber ich hoffe zu Gott, daß dieß noch nicht so bald geschehen wird, denn bis itzt sind die Männer für mich kein nothwendiges Uebel, und sollen's hoffentlich auch nie werden. Vîve la Liberté & periſſe l'Eſclavage! (küßt dem Baron die Hand und hüpft ab)

Eilfter Auftritt.

Baron (allein.)

Nun! nun! war diesen Morgen so mißvergnügt, so geneigt ein Geschick zu verwünschen, daß mir drey Töchter und nicht Macht genug gab, sie in gehörigen Schranken zu halten; Julie soll glücklich werden; Henriette! — ah, ich muß doch meine Gefangene herauslassen, hab' sie lange genug gequält; bin Richter gewesen; will nun Vater seyn! (macht die Kabinetsthüre auf) Nun, wie ists? Henriette!

Zwölfter Auftritt.

Baron, Henriette.

Henriette. O lieber Papa! haben Sie Erbarmen.

Baron. Nun iſt ſchon recht. Geh her! s'iſt dir verziehen, wenn du anders dem Rath deines Vaters folgen willſt!

Henriette. Ich will, ich will, wenn ich nur kann.

Baron. Sieh Kind, der Lord iſt ein braver, vortrefflicher, rechtſchaffener Mann, dieß Lob giebt ihm jeder, der mit ihm umgeht. Ich würde ihm auch, aufrichtig zu reden, meine Tochter nicht verſagen, wenn ers redlich meynt, wenn ſeine Liebe gegen dich ächte, wahre Liebe iſt Dieß werde ich unterſuchen; behauptet er auch hier ſeinen gewöhnlichen Karakter, ſo wird mirs lieb ſeyn, und hat dich die Vorſehung nach Engelland beſtimmt, ſo wird dich mein Seegen auch dort erreichen. Von jetzt an überlaß dich ganz meiner Leitung, rede nicht mehr mit dem Lord, gehe in keine Geſellſchaft. Willſt du das thun?

Henriette. Ja, gnädiger Papa, ja, ich will.

Baron. Nun gut, wenn du meine Befehle genau befolgſt, ſo verſpreche ich dir auch alles zu deinem Glücke beyzutragen, wenn anders —

Henriette. O lieber Papa, der Lord iſt der rechtſchaffenſte, der beſte Mann! und ich bin glücklich, unüberſchwenglich glücklich! Ich kenne die Heftigkeit ſeiner Liebe, weiß, daß ſeine Abſichten rein ſind, und weiß noch überdieß, daß er mir zu Liebe England nie wieder ſieht. O Billi!

Willi ! wenn ich dich nur von deinem Glücke unterrichten dürfte ! Stellen Sie sich, bester Papa, meine Angst, meine Quaalen vor, schon seit einem Monate lag er auf Helborns Lusthause krank.

Baron. Und hast du ihn nicht besucht ?

Henriette. Ich weiß, daß sie viel verzeihen können, und gesteh's ihnen also lieber offenherzig; ja, ich habe ihn ein einzigesmal besucht.

Baron. Er ist doch schon wieder gesund ?

Henriette. O ja ! Gestern kam er zur Gräfin Lodenburg. Wir blieben nicht im Geräusche der Gesellschaft, sondern brachten den ganzen Abend unsre Zeit bey der alten Gräfin zu, die unsre Vertraute ist.

Baron. Mädchen ! Mädchen !

Henriette. Wie lange muß ich nun wohl zwischen Angst und Hofnung leben ?

Baron. Geh nur auf dein Zimmer ! dein Vater wird thun — was er thun kann ! geh ! (er läutet.)

Henriette. Dank, lieber Papa, tausend Dank; ich will in meinem Zimmer sitzen, will mich nicht rühren, nicht wenden. Aber meinen heissen Wünschen wird die Sonne schneckenmäßig kriechen, bis ich die Entscheidung meines Glücks aus ihren Händen erhalte.

(läuft ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Baron. Meidner. (tritt herein und ſtäubt ſich ſeine Beinkleider ab.)

Baron. Was iſts? was giebts?

Meidner. Fräulein Henriette hatte die Ehre mich über den Haufen zu rennen.

Baron. (lachend) Ja, mein lieber Meidner, die Liebe iſt mächtig! Geh er einmal zum alten General Mühlben, er i,. in die Stadt gekommen: und lad er ihn zum Frühſtück zu mir ein.

Meidner. Ich werde die Ehre haben.

Baron. Vorher habe er die Ehre mich anzukleiden.

Meidnr. Ich werde die Ehre haben.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Voriges Zimmer.

Erster Auftritt.

Baron Waldsee und General Mühlben treten beyde zur Thüre herein.

Baron. Nun, Sie einmal in der Stadt zu sehen, ist ein rechtes Wunder, ich glaube, daß es schon drey Jahre sind, daß wir uns nicht gesehen haben. Ihr Lieutenant, der doch vor weiland 25 Jahren ihr täglicher Gesellschafter war, ist ihnen ganz fremd geworden. Ohne eine förmliche Einladung hätten sie sich wohl gar nicht mehr an ihn erinnert?

General. Sie irren, lieber Baron, sie irren sich stark, ihrentwegen bin ich in die Stadt gekommen! aber das sollen sie alles gradatim erfahren.

Baron. Wie ists ihnen denn die Zeit über gegangen?

General. Miserabel, lieber Kriegskammerad, miserabel! die verdammten Strapazen im Felde, und dabey das lustige lockere Leben haben mich vor der Zeit alt gemacht. Ich bin erst die funfzig passirt und hümple daher, wie einer mit siebzig Jahren. Wie wir uns kannten, war's einerley ob ich auf Stroh oder auf Stein schlief, und itzt sind mir die weichsten

weichſten Betten zu hart. Tempora mutantur, & nos mutamur cum illis. Auf dem Lande iſt mirs zu einſam und in der Stadt zu viel Tumult. Ich weiß nicht, was ich anfangen ſoll, möchte mich mit ſammt meinem Gelde ins Grab ſcharren.

Baron. Das müſſen ſie nicht thun, das Land hat ja allerhand Mittel für die Langeweile. Laden ſie ſich dann und wann eine gewählte Geſellſchaft ein.

General. Hab's ſchon probiert, hab's ſchon mehr als einmal probiert und hat mir nicht behagt. Hab' dieſer Tagen mir all die jungen Herrchens und Damen meiner Nachbarſchaft eingeladen; dachte mir einen rechten gütlichen Tag anzuthun, und bin, hohl mich der Teufel, nie mißvergnügter geweſen. Glaub mir's Bruder, die jungen Leute ſind itzt lauter Narren und Windbeutels, wie's zu unſern Zeiten keine gab. Die Kerl's gehen daher, wie am Drathe gezogen, ſtinken nach franzöſiſchen Wäſſern, daß ein Kerl mit einer deutſchen Naſe vor Geſtank umfallen möchte; hüpfen und ſpringen wie die Ziegenböcke, und trillern und pfeifen ein Liedchen ums andere, wie mein Kanarienvogel, den ich mir zum Zeitvertreib auf dem Flaſchinettel abgerichtet habe; und die Mädchens, die deutſchen körnigten Mädchens, die zu unſrer Zeit ſo gäng und gäbe waren, hat der Teufel auch geholt. Wenn man den jetzigen ihre thurmhohen Friſuren abnimmt, die Schuhe mit den Ellenlangen Abſätzen auszieht, und die Fiſchbeinröcke, Puffanſchen, oder wie das Ding heißt, weganimmt, ſo bleibt, hohl mich, ſtraf mich! nichts übrig, womit ſich ein ehrlicher Kerl abgeben kann.

Baron. Nun ſo wählte ich mir zu meiner Geſellſchaft Leute meines Alters. —

General. Hab's auch probiert, hab mir alle alte Herrn und Damen meiner Nachbarſchaft eingeladen und bin noch mißvergnügter dabey geweſen. In Betten und Pelzwerk eingepackt, kamen ſie dir mit-

ten im Sommer dahergefahren, und nachdem ich sie ausgepackt und ins Zimmer geschleppt hatte, so klagte einer über Steinschmerzen, dem andern kams Podagra, dem dritten das Chiragra. Die Damen hatten Vapeurs, Schnupfen, Colick, Migraine, Nervenzustände und der Teufel weiß, was alles. Das war ein Maunzen, Geschrey und Fluchen untereinander, daß mir die Ohren sumsten. Was konnte ich also für Vergnügen dabey haben, keins, als daß meine Speiskammer ausgeleert und mein Wein gesoffen ward.

Baron. Wie ich sehe, Herr Bruder, so bist du ein ganzer Menschenfeind geworden.

General. Ah, das nicht, das nicht, Bruder! sollst gleich erfahren, daß ich die Menschen gar nicht hasse! Dieser Tagen ergriff mich dann wieder die Langeweile rechtschaffen, ich war so traurig, so mürrisch und konnte weder schlafen noch essen. Dem Dinge dachte ich, willst du auf der Stelle abhelfen, machte meine sieben Sachen zurechte, lies gestern anspannen, und fuhr in die Stadt; und machts euch nur keine Gedanken, daß ich eher fortgehe, als bis ich die Arzney mitnehme.

Baron. Und die wäre.

General. Ein hübsches, junges Weibchen. Lach' nicht, Bruder, lach' nicht, ist, hohl mich der Teufel, mein Ernst. Aber in allen Ehren versteht sich's in allen Ehren, denn ich will heurathen, sperre du deine Augen auf, wie du willst, ich heurathe doch.

Baron. General! in deinem Alter!

General. Nun ja, in meinem Alter! sieh mich einmal an! (steht auf) kann bey allen dem, daß mich's dann und wann in Beinen reißt, noch fest stehen, und ein wenig frisiert, in meiner Gallauniform passier ich immer noch als ein Kerl von funfzig Jahren. Bruder rümpf's Maul nicht, bin, hohl mich der Belzebub, noch immer mehr werth, als

eure

eure jetzige junge Herren, die man wie Zuckerwerk zerblaſen und zerdrücken kann. Wie geſagt: ich bin Bräutigam, und erhalt ich das Mädchen, das ich mir ausgeſucht habe, ſo will ich erſt recht zu leben anfangen.

Baron. Wirklich? wirklich? eine Frau?

General. Ja, Hans Wundredich! eine Frau!

Baron. Aber Herr General, du haſt die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Eine Alte wirſt du nicht nehmen wollen.

General. Pfui Teufel, freilich nicht!

Baron. Und eine junge wird dich nicht wollen.

General. Ah paberlepab! glaub du das nicht. Ein alter General mit funfzigtauſend Gulden Rebenüen iſt bey dem heutigen Frauenzimmer ſchon noch willkommen, und daß ich dirs kurz herausſage, Herr Schwiegerpapa, du mußt mir eine von deinen Töchtern, du muſt mir Julie zur Frau geben. Ich habe das ſchöne liebe Ding vorm Jahr auf dem Lande ein paarmal geſehen, und mein Sohn, der auf der hieſigen Univerſität ſtudirt, hat mir einige Zeit her, ſo viel Liebes und Gutes von ihr geſchrieben, daß ich mich, hohl mich, ſtraf mich! in ſie verliebt habe. Die Verwandſchaft mit meinem Hauſe kann dir nicht anders als angenehm ſeyn, dein Kind wird gut verſorgt, dafür ſteh' ich dir, kannſt überdieß fordern, ſo viel du willſt; mein Sohn behält immer noch genug — kurzum: deine Einwilligung hab' ich, und mit der Tochter laß mich nur ſelbſt reden.

Baron. Dein Antrag, lieber General, ſetzt mich in Erſtaunen! Aber ich hoffe, daß wir doch gut auseinander kommen werden.

General. Das hoff ich auch, denn keinen Korb laß ich mir nicht geben.

Baron. Die Verwandſchaft mit dir iſt mir allerdings angenehm! Ich würde dir meine Tochter mit

Freuden geben, wenn du zwanzig Jahre weniger zähltest.

General. Guter Narr! wenns so wäre, sähe ichs auch lieber! Aber zwanzig Jahre mehr oder weniger thun zur Sache nichts, und deine Tochter muß ich deswegen doch haben.

Baron. Willst du mich ruhig anhören?

General. So lange du willst, lieber Schwiegerpapa, so lange du willst.

Baron. Aus der Heurath mit dir und meiner Tochter kann nun einmal nichts werden.

General. Nichts? Höll und Teufel, warum nicht?

Baron. Du bist zu alt und sie ist zu jung — aber wenn Sie solche lieben —

General. Ja hohl mich der Pluto! ich liebe sie!

Baron. Gut! so will ich ein Mittel vorschlagen, durch das du meine Julie stets bey dir haben wirst, und ich bin auch versichert, daß sie dich warten, pflegen, liebkosen und küssen wird.

General. Ich möchte das Mittel hören! das will ich eben, das verlang ich!

Baron. Ich habe heute die heftigste Liebe zwischen Julien und deinem Sohn entdeckt. Aus dieser Uriache ließ ich dich zu mir einladen, und wollte dich um deine Einwilligung bitten.

General. Was? was? Herr Kriegskamerad, ist das Spas oder Ernst.

Baron. Völliger ganzer Ernst.

General. Nun so höre denn auch meinen völligen und ganzen Ernst. Aus der Sache wird nichts, rein nichts, das wäre sauber, hohl mich Satan, Lucifer, Beelzebub, Pluto und Rhadamantus! das wäre sauber! sollte von meinem Sohn, dem jungen einfältigen Laffen ausgestochen werden? Sollte sein Kuppler seyn? das wäre mir recht! geh zum Teufel mit deinen Pro-

posi-

poſitionen! haſt mich ſo geärgert, daß ichs Podagra bekommen werde!

Baron. Aber überlege nur ſelbſt!

General. Ueberleg du nur auch, daß das gar nicht ſeyn kann! das würde ein Stadtmärchen werden; der alte General Mühlben, würd's heißen, hat um ein Mädchen gefreyt und ſein Sohn hat's ihm vor der Naſe weggeſchnappt! Donner! Hagel! Blitz! das wäre mir eine Hiſtorie! Bruder Kriegskamerad! alter ehrlicher Freund, gieb mir deine Tochter oder ich betrete dein Haus mit keinem Fuße mehr; ſchwöre dir ewige Feindſchaft.

Baron. Du verlangſt da etwas, was dir ein rechtſchafner Vater, und wärs ſein größtes Unglück, nicht bewilligen kann. Und was hilfts, gäb' ich dir auch meine Einwilligung, ſo wird doch meine Tochter nie ja ſagen.

General. Pfui, ſchäm' dich! Biſt Soldat geweſen und hältſt ſo ſchlechte Zucht bey deinen Kindern! Führſt kein gutes Regiment; brauch deine väterliche Autorität, gieb deiner Tochter Arreſt bey Waſſer und Brod bis ſie ja ſagt, und vor's übrige laß mich ſorgen.

Baron. Du beleidigeſt mich — Ich bin Vater und nicht Zuchtmeiſter! — Wenn Aeltern zu viel Strenge —

General. Geh, rede nicht weiter! und komm mir nicht mit deiner Moral, ſonſt iſt's gar aus! s'würgt mich ſo im Halſe, daß ich dran erſticken möchte! s'wird alſo aus der Sache nichts?

Baron. Das hab ich zu fragen!

General. Höll und Teufel! Antwort will ich — Ja oder Nein!

Baron. Nein!

General. Nun freu dich, Bube, freu dich! an dir will ich meinen ganzen Grimm auslaſſen, die

will ich den Streich, den du deinem Vater gespielt hast, tausend millionenfach bezahlen. Leb wohl! — denn ich kann nicht länger bleiben — Leb wohl und! — hohl der Teufel alles was Weib heißt! Ich mag deine Tochter jetzt nicht! — mach mit ihr, was du willst, ich mag sie nicht, aber mein Sohn bekommt sie auch nicht. Leb wohl! Leb wohl! du bist mein Freund nicht mehr, und wenn dirs einfällt mich einmal zu besuchen, so schlag ich dir die Thüre vor der Nase zu!

(geht fort)

Baron. Empfehle mich, Herr General; hoffe daß ich Sie ebenfalls zum letztenmal gesehen.

General. (kommt zurücke) Bruder! du hast Bedenkzeit, überlegs noch einmal! S'ist, hohl mich der Teufel, als wenn ich ohne das Mädel nicht fort könnte. Hab' dir gestern alle Brillanten meiner seligen Frau geputzt! Ein prächtiger Schmuck! Achtzig tausend Gulden unter Brüdern werth; wenns Versprechen vorbey ist, so bekommt sie ihn zum Geschenke! Ich habe schon alles zu Hause aufräumen lassen. Habe dem Verwalter befohlen, Haasen, Hirsche, Schweine, Fasanen einzukaufen, hab's allen meinen Leuten erzählt, daß ich Hochzeit machen werde. und wenn ich nun jetzt nach Hause komme, die Leute alle in Parade stehen und mich fragen: Wo ist denn Ihro Excellenz Braut? und ich nun allein mit einem großmächtigen Korb auf dem Buckel herausssteige. Das Gesicht, das Kerls machen werden! Ich schäme mich hohl mich der Teufel und sein Großpapa, nach Hause zu fahren. Geh Bruder, sey gescheut, gieb mir's Mädel, oder laß mich nur wenigstens mit ihr reden.

Baron. Das würde nur übel ärger machen.

General. Also gerade heraus, nichts! gar nichts?

Baron.

Baron. Bedaure von Herzen!

General. Ich auch, ! ich auch! Leb wohl du Trotzkopf — wenn du wollteſt — wenn —

Baron. (zuckt die Achſeln)

General. Je, ſo hohl dich der Teufel! (ab.)

Zweyter Auftritt.

Baron (allein.)

Nun das wird eine ſchöne Hiſtorie werden! Julie! Julie! für dich iſt mir bange! dein Herz wird viel zu leiden haben! Aber was willſt du machen? armes Mädchen, den Vater magſt du nicht, und der Sohn wird dir nie werden — Hart! ſehr hart, daß ich nun ein Band zerſtören ſoll, das ich ſo gerne noch feſter verbunden hätte, aber ich muß — es iſt meine Pflicht, denn ich würde in dergleichen Fällen das nämliche verlangen.

Dritter Auftritt.

Baron, Julie, Fritz.

Julie. Er iſt fort! da mein beſter Papa, führe ich ihnen meinen Fritz auf!

Fritz. Gnädiger Herr, mir manqeln alle Worte des Danks, ich bin noch immer wie im Traum; mein Glück iſt zu groß, zu himmliſch als daß ich mir's wachend denken könnte! was haben wir zu

hoffen,

hoffen, was hat mein Vater gesagt, sprechen sie, was haben wir zu hoffen?

Baron. Nichts, gar nichts! was nützt's, wenn ich es euch verheelen wollte. So lieb, so angenehm mir die Ehre ist, die Sie mir und meiner Tochter erweisen, so muß ich ihnen doch auf Befehl ihres Vaters allen Umgang mit ihr verbieten. An eine Verbindung ist nicht mehr zu denken.

Julie. Ists möglich? O Papa! ists möglich?

Fritz. Ich hab's vermuthet, ich kenne meines Vaters Gesinnungen! Der Schlag kömmt mir nicht unverhofft, aber er ist gleichwohl tödtlich. Herr Baron, es ist schröcklich, sich von seiner Seele zu trennen! Ich vermag's, ich kann's nicht. Er komme, der barbarische Vater, ich gehe nicht weg von hier, und wenn ihn mein Bitten nicht rührt, wenn meine Verzweiflung keinen Eindruck auf mein Herz macht, so ist der Tod mein Loos.

Julie. Und ich sterbe mit dir! Fritz, mit dir!

Baron. Kinder! Kinder!

Fritz. O Ja! Nehmen Sie mich zu ihrem Kinde an! verbinden Sie mich mit ihrer Tochter! Ich will mit ihr fort, will mit ihr fliehen! ich verlange, ich will sonst nichts als meine Julie. Meine Hände sollen sie ernähren und ich werde mich glücklicher als ein König dünken Geben sie mir Julien! Geben sie mir mein Leben! trennen sie uns nicht! haben sie mehr Erbarmen, als mein harter Vater.

Julie. Sie haben mir ihn ja versprochen! Sie haben mirs heute früh erlaubt, ihn zu lieben. Er hat mein Herz, ich kanns nicht mehr zurück nehmen.

Fritz. O bester, gütigster Mann, erhören Sie uns.

Baron Junger Mann, mässigen sie ihren Schmerz, er ist stark, er ist auch billig. Ich würde Ihnen, Gott

weiß

weiß es, meine Tochter mit Freuden geben, mein Segen ſollte euch überall begleiten. — Aber bedenken ſie, daß ſie einen Vater haben, daß dieſer Vater ihr Glück auf eine andere, vielleicht auf eine beſſere Art machen will!

Fritz. Mein Glück iſt Julie, er ſchenke mir ihre Hand und ich bin äuſſerſt glücklich, brauche nichts! will nichts mehr! Ich verachte ſein Geld, ſeine Reichthümer, ſeine Güter! Ich unterſchreib's mit meinem Blute, daß ich nie, was immer für einen Anſpruch darauf machen werde. Aber Herr Baron, entfernt von Julien — entfernt von ſeiner Seele, kann der Körper unmöglich leben!

Baron. Ich weiß, daß Liebenden nichts ſchrecklichers als die Trennung, aber bedenken ſie nur ſelbſt, daß ſie in dieſen Umſtänden unvermeidlich iſt. Verſuchen ſie aber ihren Vater zu bewegen. Ich weiß, wie viel die Bitte eines Kindes über einen Vater vermag. Erfahrung hat mich's gelehrt, daß unſre Herzen den Thränen der Kinder ſelten — vielleicht niemals wiederſtehen können.

Fritz. O! ſo denkt mein Vater nicht; er hat mir oft Sachen in meiner früheſten Jugend verſagt, deren Beraubung mich zum Weinen zwang, und er hat zu meinen Thränen gelacht. Sein Wort iſt ihm unwiderruflich, und wenn er einmal Nein geſagt, ſo kann ihn die Gewißheit meines Todes nicht bewegen, Ja zu ſagen. Ich bin verloren, ich weis, ich fühl's, ich bin verloren, er wird mich von dem Leben meines Lebens, von meiner Julie trennen, er wird mir jeden, auch den entfernſten Umgang mit ihr verbieten, und zwingt mich die Heftigkeit meiner Leidenſchaft ſeinen Befehl zu übertretten, ſo wird er mich mit Gewalt von ihr reißen, wird mich aufs Land führen, einſperren, und ich werde, ohne ſie noch einmal geſehen, ohne ihr mein letztes Lebewohl geſagt zu haben, mein Leben verweinen, verjammern und in

Ver-

Verzweiflung sterben. Sieh, Julie! Sieh! das ist mein Loos, mein Schicksal, wofern dein Vater sich nicht erbitten nicht bewegen läßt, uns seinen Segen zu unsrer Flucht zu geben.

Julie. O, mein Vater! sehen sie die Thränen ihres Kindes sehen sie zwey äusserst Unglückliche, die ein Wort von ihnen glücklich machen kann.

Baron. Und du wolltest deinen alten Vater verlassen? Die gute, tugendhafte wohlerzogene Julie könnte sich so weit vergehen, einem Vater seinen Sohn zu rauben? Und wenn dein alter, dich zärtlich liebender Vater, deines Anblicks beraubt, sich deine Flucht, die schimpfliche Nachricht über solche zu Herzen nimmt, nun aufs Krankenbette sich wirft, dem Tode naht, wirst du da nicht bey seinem Lager erscheinen? nicht seinen letzten Segen empfangen, nicht ihm die Augen zudrücken? Grausame! wenn du mich verlassen kannst, so geh, ich werde euch nichts vorwerfen, werde euch unterstützen, so gut ich kann, aber die Kränkung meiner Ehre, die Vorwürfe, die Angst um euch, hab' ich nicht verdient.

Julie. Nein, mein liebster, theurster Vater, ich bleibe, geschehe auch was da wolle. geschehe auch das Schrecklichste was ich kenne, die Trennung von dir, mein Fritz, so bleib ich doch! denke selbst, Lieber, mit dem Fluche deines Vaters beladen, von der Gewißheit, daß der Meinige sich über unsere Flucht kränken wird, überzeugt, wie können wir da glücklich seyn! Wie könnten wir die Reize der Liebe genießen? Wie könnte ich an deinem Busen ruhen, wenn ich immer den Tod meines Vaters besorgen müßte? — Nein! tausendmal lieber meinen Tod, als den seinigen!

Fritz. Ich bin überwunden, ich bin überzeugt, daß die Flucht uns nicht glücklich macht; ich fühls aber auch eben so stark, eben so mächtig, daß deine

Tren-

Trennung mein gewiſſer Tod iſt — Vater meiner Julie! ich will ihrem Rath folgen, ich will mich zu den Füſſen meines Vaters werfen, die Liebe wird mich beredt machen, und vielleicht — vielleicht doch, daß er einmal ſeinen Sohn erhört! Unterdeſſen leben ſie wohl! nehmen Sie meinen innigſten Dank für ihre edle Geſinnungen gegen mich! und dir Julie, ſchwöre ich hier in Gegenwart deines Vaters, ewige Treue, ewige Liebe! und wenn das Schickſal uns trennt, wenn ich dich — o ich kann's nicht ausſprechen, nicht denken! — wenn ich dich nicht mehr ſehen ſollte, ſo ſey verſichert, daß dieß Herz ewig für dich ſchlagen, daß mein letztes Wort dein Name ſeyn wird. Lebe wohl, Seele meiner Seele, lebe wohl! (umarmen ſich.)

Julie. O nein! ich kann dich nicht verlaſſen.

Vierter Auftritt.

General Mühlben. Vorige.

General. Bitt' um Verzeihung, Herr Hauspatron! geſchieht wieder meinen Willen, daß ich noch einmal ihr Haus betrette! aber ich ſuche meinen Buben, kann ihn nirgends finden, er ſoll hier ſeyn! — (Fritz und Julie reißen ſich los) Ah Lucifer und alle Teufel! geh'ts ſo zu! Herr Baron, du ſpielſt einen trefflichen Kupler! Bube! Bube!

Fritz (Zu des Generals Füſſen) Mein Vater!

Julie. (will auch hin zu ihm, der Baron hält ſie zurück, ſie ſinkt in ſeine Arme.)

General. Was machſt du hier, was willſt du hier?

Fritz. Erbarmen, mein Vater, Erbarmen!

General. Fritz! mach mir den Kopf nicht warm. Ich hab' dich überall gesucht Schwärmer, und finde dich hier, wo du am wenigsten seyn solltest. Doch eben recht, daß ich dich hier finde, und also kurz und gut, aus deinem Projekt wird nichts, darfst an keine Heurath, am wenigsten an eine Heurath mit Julien denken. Packe dich, und treffe ich dich noch einmal in diesem Hause, so sage nicht mehr, daß der General Mühlben dein Vater ist. Geh! sage ich.

Fritz. Ich kann nicht, ich kann nicht.

General. Was?

Fritz. Ich liebe Julien! — einzig lieb' ich sie —

General. Das heißt dir der Teufel sagen!

Fritz. Ich kann ohne sie nicht leben!

General. Tausend Kreuz Bataillon! Bube! kein Wort mehr! Ich weiß, wo du hinaus willst! spare dein Bitten! spare deine Thränen! Ich bin fest wie ein Felsen! (sieht Julien an und verändert sein Gesicht) Uh! uh! uh! das Mädchen ist, seitdem ich sie nicht gesehen habe, hundertmal schöner geworden; und wie sie ihn ansieht, wie sie nach ihm herschmachtet! — Fritz, scher dich zum Teufel! marschir fort!

Fritz. Mein Vater! Ihre Einwilligung!

General. Wozu, Teufel, wozu?

Fritz. Verstossen, verbannen sie mich! werfen sie mich in finstern Kerker, ich werde meine Julie ewig, — ewig lieben.

General. Halts Maul! (sieht immer Julien an)

Fritz. Bey dem Namen! Vater! bey allem, was ihnen heilig! bey den Gebeinen meiner Mutter beschwör ich sie! hören sie mich nur wenigstens an.

General. Ich mag nichts hören! (gegen Julien) O du ſchöner, lieber, holder Engel!

Fritz. Machen ſie mich nicht unglücklich!

General. Halt's Maul, ſag ich! (zu Julien) Beym Beelzebub, ſo ein Mädchen giebts nirgends mehr!

Fritz. Eben deswegen, beſter Vater —

General. Eben deswegen ſollſt du ſie nicht lieben! Reize meine Wuth nicht länger, oder — oder —

Baron. Julie, geh auf dein Zimmer!

Julie. Nein! nein! ich werde ihn nicht wieder ſehen!

Fritz. Kommen ſie, Julie kommen ſie! mit mir zu ſeinen Füſſen! Es erniedrigt ſie nicht! Es betrift das Glück unſres ganzen Lebens; um dieß kann man ſchon bitten, kann man ſchon flehen.

Julie. (reißt ſich von ihrem Vater los und wirft ſich mit Fritzen zu des Generals Füſſen)

General. Tauſend Element, was ſoll das? Stehen ſie auf, liebes Mädchen! (zu Fritz) Verfluchter Bube! geh fort, oder — (zu Julien) Mädchen! — Engel! ſtehen ſie auf! — zum Teufel! ſtehen ſie auf! — kommen ſie lieber in meine Arme!

Julie. (in ſeinem Arme) Sie erhören uns! Sie willigen ein?

General. Kreuzbatallon! Nein! aber nur ruhig, ſchönes Mädchen! nur ruhig! (zu Fritz) Jetzt geh, oder hohl mich der Satan, ich werfe dich zur Thüre hinaus, — Es wird nichts daraus, ich ſchwöre dirs zu, es wird nichts daraus!

Fritz. Wohl! gut! Herrlich! recht herrlich! es ſey ſo, weil es ſo ſeyn muß! — Leben ſie wohl, mein Vater, ich habe ſie zum letztenmale geſehen!

Ohne Julien iſt Verzweiflung mein Loos! fort! fort! hinaus ins Freye! ich werde meinen Tod ſuchen, ich werde ihn finden! (eilt fort)

Julie. (ihm nach) Fritz! Nicht ohne dich!

Fritz. (wendet ſich um) Julie! leben ſie ewig wohl! (ſie ſinken einander in die Arme.)

Baron. (gerührt) General! wenn dich das nicht rührt!

General. Auseinander! auseinander! ich kann das Mädchen in keines andern Armen ſehen! (reißt Julien weg) Mädchen, höre mich nur an! ich will dich auf eine andere Art glücklich machen! Fort! Bube, fort! (will ihn fortführen)

Julie. (will zu ihm) Fritz, mein Fritz!

General. Fort, ſage ich.

Fritz. Leb ewig wohl! Julie! (ſtürzt zur Thüre hinaus.)

Julie. (ſinkt zuſammen.)

General. Was Donner, Wetter, Mädchen! Julchen! um Gotteswillen! Engel! — ich weiß nicht, was ich thun ſoll! Dem Himmel ſey gedankt, ſie kömmt wieder zu ſich! — Bin ich nicht erſchrocken, daß alles an mir zittert.

Julie. (ſchwach) Er iſt fort! er iſt fort!

General. Je, laſſen ſie ihn zum Teufel gehen! wird ſchon wieder kommen! und bin ja ich da! bin ja ich da!

Baron. (läutet, Bediente kommen) Führt Julien auf ihr Zimmer.

General. Bruder, ſey geſcheut, Bruder! bedenk doch! Laß ſie da! ich will ja nur ein wenig mit ihr reden! will ihr nur etwas ſagen, und wo du ſie fortführſt: ſo gehts mir, hol mich der Teufel, wie meinem Fritz! Ich ſag dirs offenherzig — Sie — Sie hat mich entzückt! ich kann ohne ſie nicht ſeyn! Laß mich nur mit ihr reden!

Julie. Erbarmen ſie ſich unſer!

General. Ja! Ja! lieber kleiner Engel, erbarmen ſie ſich nur auch meiner! — ich brenne ganz vor Liebe! bin ſchon ſechzig — hopſa! — ſchon funfzig Jahr alt und hab' nie die Macht der Liebe ſo gefühlt! Hohl mich der Teufel, ich liebe ſie von ganzem Herzen.

Julie. O! ſo machen ſie mich glücklich!

General. Wenn ſie mein Herz, meine Hand glücklich macht, von Herzen gerne, mein Kind!

Julie. Nein, nur mit meinem Fritz kann ich glücklich ſeyn!

General. Und ich nur mit Ihnen, liebes Kind! — Ueberlegen ſie's nur, ſie ſollen den Himmel auf Erden haben, was ich Ihnen am Auge anſehen kann, ſoll geſchehen; ich will ihr Bedienter, ihr Sclav ſeyn! So ſieh mich doch nur einmal an, eigenſinniges Mädchen! ich bin ja auch noch eines Blickes werth, bin bey alledem ein Kerl, den man noch lieben kann! nun, wie iſts, gehört das ſchöne Händchen mein? Schenkſt du mirs?

Julie. Ja, wenn ſie's ihrem Sohn wieder ſchenken wollen, mit tauſend Freuden!

General. Nein! nein! Ich behalt's für mich! (Julie zieht ihre Hand zurück) Geh, gieb mir deine Hand wieder! Nun Bruder! Nun Schwiegerpapa! Ich habe dich beleidigt, ich bitte dich um Verzeihung, aber hilf mir nur auch das liebe, ſchöne, engliſche Mädchen bewegen! — Bitte Kind! bitte!

Julie. Nicht Sie ſollen, ich will bitten, daß ſie mich, daß ſie ihren Sohn glücklich machen! O liebſter! beſter Herr General! Ihre Einwilligung und dann — O, wie ich ſie ehren, wie ich ſie lieben will! Laſſen ſie ſich erbitten, liebſter Vater!

General. Nein! Blitz, Donner, Hagel! will nicht dein Vater, will dein Mann werden! Geh, Julchen, geh! vergiß den Laffen!

Julie. Nie, nie! werd ich ihn vergessen! Haben sie Mitleiden! Haben sie Erbarmen mit zwey Liebenden! (streichelt ihm die Wangen) Liebster, Bester!

General Mädel! Mädel! du machsts übel ärger! das — das dringt durch — das macht mich ganz schwindlich! — Hexe! Zauberin! ich kann nicht länger hier bleiben, du beredst mich endlich, und hohl mich der Teufel, ich kann nicht ohne dich leben. — Ich muß fort! Leb wohl du Unnennbare! und, und — der Teufel weiß, was ich dir zu gefallen anstelle! Weine nicht, Mädchen, deine Thränen fallen mir aufs Herz! Weine nicht! (gerührt) Muß, hohl mich der — der — (wischt sich die Augen) Muß selbst mit weinen! — Ha, ha, ha, ist mir in meinem Leben nicht so gewesen! Geh her — magst mich nicht? —

Julie. Nein! nein! Ach wo wird mein Fritz herumirren!

General. Will ihn schon finden! will ihn schon finden! ich geh, ihn zu suchen, und siehst du's, du liebes garstiges Mädchen — Du! — es geht verflucht schwer heraus, aber — aber — du sollst ihn haben, sollst ihn, hohl mich der Teufel, haben.

(ab.)

Fünfter Auftritt.

Baron, Julie.

Julie. Soll ihn haben? Soll ihn haben! o beſter Papa, ſagte er wirklich ſo? Iſts nicht etwan eine zweyte ſüſſe Täuſchung?

Baron. Er hat's geſagt, und ſein rauher guter Karakter hat mich wieder mit ihm ausgeſöhnt.

Julie. Er gab alſo ſeine Einwilligung und ſie geben die Ihrige? Ich darf alſo nicht mehr hoffen, kann's glauben, kann gewiß ſeyn? o mein Fritz! Erlauben ſie, daß ich um ihn ſchicke — daß — daß —

Baron. Geh auf dein Zimmer, ich höre Jemanden kommen

Julie. (eilt ab.)

Sechſter Auftritt.

Baron, Marquis Falaiſe.

Marq. (reißt die Thüre auf, hurtig herein.) Monſieur, vous m'avez fait dire par votre Domestique, que vous ſouhaitiez me parler, me voilà à vos ordres! excuſez, que j'entre ſans façon; un françois hait tout gêne & je vous prie d'en agir de même. (ſetzt ſich.)

Baron. Ich habe alſo die Ehre mit dem Herrn Marquis de Falaiſe zu ſprechen? (ſetzt ſich auch.)

Marq. Oui! c'eſt moi! Marquis de Falaiſe, Chambellan du Roi & Maitre d'un Million!

mon pere etoit un des premiers de l'Etat & mon grand Pere etoit Premier Miniſtre d'Etat; par la vous vojez que vous n'avez pas à faire à un homme du commun.

Baron. Ich zweifle im geringſten nicht an der Hoheit ihrer Geburt, mein Herr Marquis, und geſtehe offenherzig, daß ich ihnen keine ſolche entgegen ſetzen kann; denn wenn ich ihnen auch ſagen wollte, daß mein Vater und Großvater rechte, brave, ehrliche Männer waren, daß meine Mutter ihren Mann zärtlich liebte, ihre Kinder gut zu erziehen ſuchte, ſo würde ich ihnen etwas ſehr alltägliches ſagen.

Marq. Ne parlez vous pas françois, Monſieur?

Baron. Nein! Sie verſtehen ja deutſch?

Marq. Verſten — mais — ick ſpreck übel ihr Spräck —

Baron. So gehts mir mit der ihrigen; ich weiß nicht genug davon, um einen Discurs führen zu können.

Marq. J'en ſuis mortifié! je cloche dans l'Allemand! mais un françois ſait faire face à tous. Ik geh verſukken, auk deuſch zu ſprekken. Ik bin ſehr charmé zu habben die Kelegkeit ſie Monſieur le Baron zu ſprekken. Mais je perds tout mon ſavoir vivre, en parlant allemand.

Baron. Sprechen ſie nur fort! Ich höre, daß ſie zulänglich deutſch reden können, und von ihrem Savoir vivre bin ich ſchon überzeugt.

Marq. Mais parbleu! ſu haben eine Tockter ſo ſchöne und nick ſu ſprekken françois! c'eſt un Contredit!

Baron. Kann nicht helfen, Herr Marquis, es iſt nun einmal ſo! ich bin noch einer von den alten Deutſchen, die ſich keine Schande draus machen, die Sprache zu reden, die unſre Vorältern

geredt

geredt haben. Ich laſſe jeder Sprache ihren Werth' ſo auch der franzöſiſchen ; aber ich halte es für eine ausgemachte Thorheit, für ein unverzeihliches Verbrechen, wenn ein Deutſcher ſich eine Schande daraus macht, deutſch zu reden, wenn er eine Ehre darinnen ſucht, in Deutſchland ſchlecht franzöſiſch zu ſprechen.

Marq. Mais iſ dok einmahl la Mode, und der Mode muß keder mitmakken.

Baron. Mach die Mode mit, wer da will, ich bleibe meinen Grundſätzen getreu und rede in Deutſchland deutſch ; komme ich einmal nach Frankreich, ſo werde ich mich bemühen, franzöſiſch zu reden.

Marq. Die deutſch Sprak is garſtik Sprak, is Sprak vor die Pöbel, der Canaille.

Baron. Schlimm wenn ſie recht hätten, Herr Marquis ! — Freylich giebt es viele Deutſche die ſich ihrer Mutterſprache ſchämen, weil auch der Hausknecht deutſch ſpricht. Anſtatt ſich durch gute Sitten, durch wahren Adel und Größe vom Pöbel auszuzeichnen, glaubt man ſich gnug durch die Sprache zu unterſcheiden, und ſpricht oft auf franzöſiſch eben ſo pöbelhaft wie der deutſche Hausknecht. Ein Haufen anderer, der ſo gerne nachäfft, folgt dieſem Beyſpiele, und ſo werden wir bald mitten in Deutſchland lauter Fremdlinge ſeyn. Doch ich habe unrecht, daß ich mit ihnen davon ſpreche. — Wie gefällt es ihnen bey uns in Deutſchland ?

Marq. C'eſt un Païs de Topinamboux ! Complimens roides ! Diſcours fades ! ſans eſprit ! ſans Vie !

Baron. Herr Marquis ! ſie ſind zu freymüthig, bedenken ſie doch, daß ich auch ein Deutſcher bin !

Marq. Es is nik rekel ohn exception ! C'eſt vous, Monſieur, qui faites cette Exception, car vous avez une fille, qui vaut la meilleure de nos Françoiſes.

Baron. O recht gut, Herr Marquis, daß wir eben auf meine Tochter zu reden kommen ; dieſe iſt eben die Urſache, weswegen ich ſie zu mir habe bitten laſſen.

Marq. Ah ! tres humble Serviteur, Monſieur ! Und ik deswekken erkom pour zu retten auck wecken ſie mit Monſieur le Baron. Eure Tochter is ein Mädken, wie ik nik abb keſehn ſeit von meinem Leb ; une tres belle fille ! une tres charmante fille ! Ik nik kann expliciir in die Sprak deuts, wie ik winis ! Dock su was Umſtänd ſo viel ! Vous me comprenez ik kan ſpreck alſo françois. Je vous le confeſſe rondement, que pour l'amour d'elle je me ferois enchainer dans le Joug du Mariage ! Jugez par-là de la force de mon Attachement pour elle, lui voulant ſacrifiér ma Liberté, le plus precieux Bijou, qu'un françois poſſede. Elle merite, qu'on l'adore. Que la foudre m'ecraſſe & je me danne au Diable, ſi même en France elle ne prevaudra à toutes les Belles de Cercles. Happen Sie mik verſtand !

Baron. Kein Wort von dem, was ſie mir geſaat.

Marq. Oh mon Dieu ! das kan nik ſeyn ! Sie muß ab mik verſtand ! Ik lieb ihre Tochter ! ich will eurath, ſie verſtehn mik apr-ſent ?

Baron. Vollkommen ! Allein zu dieſer Heurath wird auch meine Einwilligung erfodert.

Marq. Votre conſentement ? O mon Dieu ! Si vous me connoiſſiez à fond, vous ne rechercheriez jamais un Gendre plus accompli.

Baron. Das glaub ich ſchwerlich! und damit ichs nur kurz mache! ſie bekommen meine Tochter nicht!

Marq. Nik! Warum will ſie nik geb ihre Tockter dem Marquis de Falaiſe? Warum nik?

Baron. Weil ich meine wichtigen Urſachen habe.

Marq. Je ſuis curieux de ſavoir ce que vous auriez à redire à un homme comme moi?

Baron. Alles, mein lieber Herr Marquis, alles! Sie nennen uns Deutſche plump, roh, ſteif, ohne Leben, ohne Geiſt; und ſie ſind mir zu fein, zu geſchmeidig, ſie haben zu viel Leben, zu viel Geiſt, als daß ich ihnen meine Tochter anvertrauen ſollte. Heute gefällt ſie Ihnen, ſie ſind entzückt über ihre Reize, und Morgen, ich kenn euch Herren, glühen ſie wieder für eine andere! Und ſehen ſie, Herr Marquis, bey uns Deutſchen iſt die Mode, daß ein Ehemann ſeiner Frau beſtändig treu iſt, ſie beſtändig liebt; die Mode nimmt zwar bey uns auch ab, meine Landsleute haben leider! ſtatt des Guten nur das Schlechte fremder Sitten angenommen, aber es giebt noch hin und wieder alte Deutſche, die dieſe Mode ſtreng beobachten, und ſie auch auf ihre Kinder fortzupflanzen ſuchen. — Kurz und gut, ihre Sitten, ihr Weſen gefällt mir nicht.

Marq. Tout cela peut bien deplaire à un Viellard caduc comme vous, mais pour une jeune perſonne comme votre fille, vous n'avez qu'a lui demander & elle vous en dira des nouvelles.

Baron. Ich verſichere ſie, Herr Marquis, daß ſie ihnen das nämliche ſagen wird, was ich ihnen bereits geſagt habe. Trauen ſie ihr einen beſſern,

einen deutſchen Geſchmack zu. Sie hat mich verſichert, daß ſie gegen alle rechtſchaffene Franzoſen ſehr viele Ehrfurcht hat, daß ſie ihre Sitten und Sprache liebt, daß ſie aber gegen ſo einen jungen Stutzer, gegen einen ſo übertriebnen Windbeutel, den man ſelbſt auch in Frankreich verlacht, nicht die geringſte Neigung hat. Verdrüßt ihnen das, was ich geſagt habe, ſo bin ich Mann, mein Wort zu behaupten; aber daß es ſo iſt, bleibt und iſt die reinſte Wahrheit; meine Tochter wirds bekräftigen.

Marq. Je n'en doute pas! la verge à la main, un enfant vous begaïera l'A. B. C. qu'on lui dicte; mais dans un tête à tête, que je vous demande avec elle, vous verrez, ſi je ſuis l'homme à faire des Miracles. Sojez aſſuré, qu'il n'y a pas encor eû de Belle, qui ait reſiſté à mes attraits. Je vins, je vis, je vainquis comme un autre Ceſar, au premier coup d'Oeil.

Baron. Bey meiner Tochter werden ſie allen ihren Ruhm verlieren, Herr Cäſar! und um ihnen ihre Ehre nicht zu rauben, ſo bitte ich und meine Tochter Sie recht ſchön, uns beyde mit ihren Beſuchen zu verſchonen. Ueber ihr geſtriges Geſchwätz hat meine Tochter gelacht; Sie haben ſich aber heute Morgen unterſtanden einen Brief an ſie zu ſchreiben, den ich aufgefangen und ſie darüber zur Rede geſetzt habe. Sie hat mir aber aufrichtig geſtanden, daß ſie an keine Liebe mit Ihnen gedacht, und ihren Brief nie angenommen hätte, ſie hat mich ſogar gebetten, Ihnen das Billet mit dem ausdrücklichen Zuſatze zurück zu geben, daß nicht ſie, ſondern ich das Billet erbrochen. Hier haben Sie es zurück, heben Sie ihre Belagerung auf, denn die Feſtung iſt unüberwindlich.

Marq. Jk ſehn bien, daß die Furk redt mit ihr, weil der Ere Papa fornick war. Mais glaup ſie mir, elle ſe conſume d'amour pour moi! Aïez donc pitié de votre fille & accordez nous votre conſentement.

Baron. Erſparen ſie alles weitere Bitten und Drohen, es fruchtet beydes nichts.

Marq. Eh bien, je deloge d'ici en trois Jours, & en attendant je vous fais ma condolence ſur la mort de votre fille, qui ne ſaura vivre après mon Depart.

Baron. Beleidigen ſie mich nicht länger, ſonſt muß ich ſie bitten, ungeachtet ich dies nur Unwürdigen thue, mein Haus zu verlaſſen.

Marq. Je me recommande & je vous prie pour la derniere fois d'y reflechir.

Baron. Sie haben meine Meinung gehört; ich habe Geſchäfte und hoffe in dieſer Abſicht keinen Beſuch mehr von Ihnen zu erhalten.

Marq Pour für, je ne reviendrai, que quand on me fera chercher, pour guerir Mademoiſelle vôtre fille. Votre tres humble Serviteur. (ab.)

Achter Auftritt.

Der Baron hernach Philipp.

O Windbeutel aller Windbeutel! Sollte man denken daß es in einem Lande, wo doch Künſte und Wiſſenſchaften blühen, ſolche Leute gäbe! doch was murr' ich — giebts nicht auch bey uns Nachahmer dieſer Originale, giebts nicht ſolche Originale ſelbſt? und iſts nicht wahrſcheinlich, daß dieſer Narr, in ſeinem Vaterlande verachtet, eben deswe-

gen

gen auf Reisen gegangen ist, um andere Nationen mit seinen Harlekinaden zu plagen!

Philipp. Lord Greenwich verlangt Ewr. Gnaden zu sprechen.

Baron. Wird mir eine Ehre seyn? Jetzt werde ich sehen, was sich für meine Henriette thun läßt!

Neunter Auftritt.

Baron, Lord Greenwich.

Lord. (er spricht die deutsche Sprache vollkommen, nur hie und da, vorzüglich in sich hört man den englischen Akzent.) Ihr Diener, mein Herr, Ihr Diener! Sie haben mir die Ehre erwiesen, mich zu sich einzuladen; Ich bin hier, zu hören, was der Vater der schönen Henriette befiehlt?

Baron. Sie lieben meine Tochter?

Lord Von ganzem Herzen. Herr Baron, von ganzem Herzen. Bin ein Britte und hasse alle Lügen! Ihre Tochter ist schön; sehr schön! schöner als alle Brittische Mädchen! Bin viel, bin weit gereißt. zu Fuß und in der Karosse, hab manches Mädchen gesehen, manches schön gefunden. aber hier (zeigt aufs Herz) ist's immer leer geblieben. Nun aber ists hier voll, daß michs quält und drückt! Ihre Henriette ist ein Schatz, gegen die ich alle meine Guineen aufwiegen wollte.

Baron. Ich danke für das Kompliment das sie meiner Tochter machen. Allein ich habe ihre Liebe zu ihr auf eine Art erfahren, die mir, Sie verzeihen meine Offenherzigkeit, — sie ein wenig verdächtig macht.

Lord.

Lord. Wie ſo? wie ſo? verdächtig mach' ich mich nicht gerne! geh immer frey und offen die gerade Straße!

Baron. Dasmal haben Sie ſie ſchon verfehlt und haben einen Seitenweg eingeſchlagen.

Lord. Kann nicht ſeyn, Herr Baron. Ehre Ihrem Worte, aber kann nicht ſeyn!

Baron. Sie lieben meine Tochter?

Lord. Hand und Schwur! Herr Baron, ich liebe ſie und würde ohne ihren Beſitz recht unglücklich ſeyn.

Baron. Und haben doch mit der Tochter Unterhandlung angeflogen, ohne dem Vater, der ſein Votum auch dabey hat, ein Wörtchen davon zu ſagen.

Lord. Bin dem Vater der ſchönen Henriette alle Ehrfurcht ſchuldig, aber verzeihen ſie, bis jetzt hatte meine Liebe ihr Votum noch nicht nöthig!

Baron. Sie irren! Ein Kind darf ohne den Willen des Vaters nichts thun, darf ohne ſeine Einwilligung keinen lieben. Zum wenigſten iſt's ſo in Deutſchland Mode!

Lord. Verzeihung, Herr Baron! Verzeihung, bin erſt ein Jahr in Deutſchland, und kenne ihre Mode nicht; habe mich in dieſen Falle, nach meiner vaterländiſchen gerichtet.

Baron. Und ſollte dieſe nicht auch mit der unſrigen übereinkommen?

Lord. Nein, Herr Baron, Nein! In Engelland ſagt der vernünftige Vater zu ſeinem Sohne: Geh, ſuch dir ein Mädchen nach deinem Herzen zur Frau, und wenn du ſie findeſt und mit ihr einig biſt, ſo komm um deine Ausſtattung. Der Sohn geht, ſucht, und wenn er findet, ſo ſpricht er mit dem Mädchen. Sagt das Mädchen Ja, ſo geht er noch nicht zu dem Vater, ſondern wartet drey vier Monate, ob das Mädchen von Dauer iſt; findet er dieß, ſo geht er mit dem Mädchen zu ſeinem und ihrem Vater,

heura-

heurathet, und lebt glücklich. Iſt das hier nicht eben ſo Mode, ſo habe ich gefehlt, aber unwiſſend; und unwiſſende Fehler muß jeder rechtſchaffene Mann verzeihen können.

Baron. Sie lieben alſo meine Tochter aufrichtig? Wollen ſie heurathen?

Lord. Keine Beleidigung, Herr Baron, hab's nicht gern, bin immer gewohnt ſie zu erwiedern! — Wollen? wollen Sie heurathen? Eine Frage die mich beleidigen muß! Allerdings will ich! — ich kenne nur eine Liebe — nur die Liebe, die heurathet; die andere iſt nicht Liebe, iſt Wolluſt, und Wolluſt, verabſcheue ich.

Baron. Sie entzücken mich! aber die Frage war nothwendig; denn zu unſern Zeiten —

Lord. Weiß was ſie ſagen wollen; kenne die deutſche, franzöſiſche und auch engliſche Mode die einem erlaubt, um ein Mädchen zu buhlen, und es doch nicht zu heurathen; weiß, daß man kann lieben das Weib, das Mädchen eines andern, die man doch nicht heurathen kann und darf. Aber ich bin nicht ſo, denke nicht ſo! gefällt mir das Kleid eines andern, ſo nehm ich's ihm nicht, ſondern laß mir machen ein nämliches, und habe meinen Guſto befriedigt. Gefällt mir das Weib eines andern, ſo buhl ich nicht darum, ſondern gehe, ſuche mir eine gleiche und bin glücklich, wie mein Freund! wär ich Monarch, ſo wäre mein erſtes Geſetz: der dem Manne ſein Weib ſtiehlt, muß henken, ſo gut wie der, welcher ihm ſeine Schatulle raubt, die ihm oft nicht ſo lieb wie ſein Weib iſt.

Baron. Rechtſchafner Mann, mit Ihnen muß meine Tochter glücklich ſeyn. Sie ſollen ſie haben, ohne daß ich weiter nach Ihren Umſtänden und Karakter frage.

Lord. Nein, Baron, fragen Sie, fragen Sie, ich bin bereit zu antworten, das iſt recht, das iſt billig,

billig, daß der Vater fragt. Jeder kann ſchöne Worte im Munde und Falſchheit im Herzen haben. Den ehrlichen Mann beleidigts nicht, wenn er beweiſen muß, daß er ein ehrlicher Mann iſt, nur der Heuchler findet ſich beleidigt. Fragen ſie nur Vater der ſchönen Henriette, ich will antworten.

Baron. Erſtlich mein Herr Lord, muß ich Ihnen aufrichtig bekennen, daß ich nie willens geweſen bin, meine Tochter einem Ausländer zu geben.

Lord. Das iſt falſch! das iſt nicht recht! warum nicht?

Baron. Weil ich's für billig und recht halte, daß der Baum in dem Boden, wo er Nahrung erhielt, und groß wuchs, auch Früchte tragen ſoll.

Lord. Läßt ſich hören, aber nicht beweiſen! man muß menſchenfreundlich, geſellſchaftlich ſeyn. Haben Sie einen Sohn, ſchicken Sie ihn nach Engelland, und laſſen Sie ihn dort ein Mädchen ſuchen und niemand wird ihn hindern, ſie mit ſich nach Deutſchland zu nehmen; jeder wird ſich freuen, engelländiſche Frucht auf deutſchem Boden blühen zu ſehen. Wollen Sie aber bey dieſem Vorſatz bleiben, ſo kennt uns dieß auch nicht; mein Vaterland iſt mir lieb, aber Henriette iſt mir noch lieber. Wollen Sie's und ich bleibe bey Ihnen.

Baron. Haben ſie noch einen Vater?

Lord. Ja, einen lieben, einen würdigen Vater, ſo gut ſo brav, wie ſie ſind, Herr Baron.

Baron. Und wird dieſer Vater einwilligen, daß ſie hier bleiben können?

Lord. Ich bin ſein Sohn, aber nicht ſein Sklav! Er iſt mein Vater, aber nicht mein Tyrann! Er will, daß ich frey, daß ich unabhängig lebe, er hat mich deswegen auf Reiſen geſchickt. Ihm iſt's gleich, ob ich eine Deutſche, eine Franzöſin, oder eine Spanierin heurathe! Er will mein Glück und wenn ich es bey einer Wilden in Amerika, oder bey einer

Mohrin in Afrika finde, so hab' ich seine Einwilligung seinen Segen. Kann ich bey ihm leben, so ists ihm lieb; kann's nicht seyn, so kömmt er zu mir, und ich besuch ihn wieder, und so bleiben wir immer gute Freunde.

Baron. Alles recht! aber eben darum weil dieser Vater so gut ist: so ist's um so mehr ihre Schuldigkeit, ihrem Vater von ihrem Vorhaben Nachricht zu geben.

Lord. Hab's schon gethan! hier! sehen sie (zieht einen Brief heraus) Können sie englisch lesen?

Baron. Nein!

Lord. So nehmen Sie und lassen sie diesen Brief verdeutschen. Sie werden finden, daß ich seine völlige Einwilligung habe.

Baron. Ich glaube Ihnen, und —

Lord. Nein! Sie müssen sich überzeugen und mir nicht glauben, bis ich Ihren Glauben durch Wahrheit verdient habe. Daß dieß die Hand meines Vaters ist, dafür wird Ihnen unser Gesandte in der Residenz, Bürge leisten. Von ihm könnten Sie auch die Summen meines Vermögens erfahren, allein davon kann ich Sie selbst überzeugen. (zieht eine Schreibtafel heraus Hier sind funfzigtausend Pfund! Heben Sie solche auf, sie gehören Ihrer schönen Henriette. Wenn ich sterbe, so sind dieß Ihre Renten, Zeit meines Lebens genieſſen sie aber die Interessen davon.

Baron. Wie könnte ich das annehmen?

Lord. Machen sie keine Umstände! der Vater muß für seine angewandte Sorge und Mühe bey Erziehung seiner Tochter, Nutzen finden! Er muß nicht umsonst gearbeitet haben, und der Freyer um diese Tochter muß nicht undankbar seyn, wenn er dankbar seyn kann. Aeußerst glücklich für mich; wenn Sie mich für einen Klumpen Gold, mit dem unschätzbaren Schatz eines tugendhaften Mädchens beglücken. Nun Vater, haben Sie noch mehr zu fragen?

Baron.

Baron. Nichts, gar nichts! die Reihe iſt nunmehr an Ihnen. Viel kann ich meiner Tochter nicht mit geben.

Lord. Baronet! Sie beleidigen mich unausſtehlich! Ich will ihre Tochter, nicht ihr Vermögen. Reden Sie mir nichts vom Geld, von Ausſtattung! Sie haben ihre Tochter tugendhaft erzogen, Sie haben ſie gebildet, in allem, was ein Frauenzimmer vollkommen macht, und haben ihr mehr gegeben als zehn Millionen. Ich heurathe! brauche eine Frau und kein Geld! Ich will nicht, daß der Vater, der Sorge und Mühe mit ihr hatte, ſie groß zu ziehen, auch ſich noch ſeines Vermögens beraube. Ich will Ihre Einwilligung, ſonſt nichts.

Baron. Die haben ſie von ganzem Herzen, aber —

Lord. Dank, mein Vater, Dank, Sie ſollen ſehen, daß ich Ihrer Güte nicht unwürdig bin! Und nun laſſen ſie mir meine Grille! Henriette darf aus ihrem väterlichen Hauſe nichts mit nehmen. Das Kleid, daß ſie an hat, muß ſie ausziehen; ich will ſie kleiden, ich will ſie ausſtatten, ihr Geld geben, ſo viel ſie will, nicht zum Verſchwenden, ſondern um wohlzuthun den Dürftigen, und das wird meine Henriette thun, das wird ſie willig thun, denn ich habe ſie bewährt gefunden. Ich habe einen alten Bedienten von mir, als Bettler angezogen, habe ihn heiſſen warten an der Thüre der Kirche, in welcher meine Henriette, immer alle Morgen ſo eifrig betet, und er mußte ſie im Namen einer kranken Frau und drey unmündigen Kindern um ein Allmoſen anflehen; das gutherzige Mädchen gab ihm einen Gulden und ließ eine Thräne drauf fallen. Von der Stund' an ward ſie mir theurer als alle Mädchen. Ich gab dem Kerl ein ganze Hand voll Gold für dieſen Gulden, ließ mir ihn in Brillianten faſſen, und trag ihn itzt als das Portrait ihres vortreflichen Herzens auf meiner Bruſt. Aber itzt verzeihen Sie meiner Ungeduld, ich

muß das liebe Mädchen sehen, muß ihr danken, daß sie mich Zeit meiner Krankheit einmal besucht hat.

Baron. Sie waren krank?

Lord Gefährlich seit einem Monate krank! sehr nahe dem Tode, und nur Henriettens Liebe hat mich gesund gemacht; doch ich muß zu ihr, muß ihr sagen, daß sie mein mit Einwilligung ihres Vaters mein ist, und das wird sie freuen, denn sie liebt mich herzlich. Kommen Sie, wir gehen zu ihr.

Baron. Mit größten Freuden; und einer der seeligsten Augenblicke meines Lebens wird es seyn wenn ich die Hand meiner Tochter in die Ihrige legen, und Sie bester Lord! als meinen Sohn umarmen kann.

(gehen beyde ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Ein Wald.

Erster Auftritt.

Fritz (allein.)

Hier! hier will ich das widrige Schicksal enden, denn ohne sie ist kein Leben für mich! ohne sie ist der Tod meine einzige Zuflucht! (zieht ein Pistol heraus) Erfährt sie meinen Tod, so bin ich ihres Nachkommens gewiß und findet man meinen Leichnam nicht, so wird der Gram um ihren Fritz sie nur auch nachbringen; und ohne sie hat die Welt nichts für mich, was mich halten, was mich fesseln könnte. Also leb wohl! leb wohl! Die Last ist zu groß, kann sie nicht ertragen, muß mich martern, quälen, und endlich ist der Tod doch mein Ziel; ob ich ihm nun geschwind entgegen laufe, oder langsam darnach krieche, ist doch eins. Aber ohne sie! ohne sie hinüber, und dann den quälenden, vielleicht einzigen Gedanken, daß sie mich in den Armen eines andern vergessen könnte? — O weh! weh! über den entsetzlichen Zustand, in dem ich mich itzt befinde! Ich vermags nicht länger zu ertragen. (wirft sich zur Erde.)

Zweyter Auftritt.

General und Fritz.

General. Tausend sapperment, was sollt' er in dem Gesträuche suchen? Der Bauer muß ein Wild für ihn angesehen haben! Verdammt! man kann ja nicht einmal durch! (kömmt heraus, sieht Fritzen) Je hohl mich, straf mich, ist doch wahr! Fritz! Himmel, Hölle! Fritz! was machst du da? Kreuzbatallion, Bube! was soll's geben?

Fritz. (richtet sich auf) Ha! mein Vater! Grausamer, harter Vater, sehen sie ihr Werk! vollenden sie! vollenden sie! rauben sie mir mein Leben, da sie mir Julien geraubt haben.

General. Steh auf!

Fritz. Nein! nicht von hier! Nicht von hier!

General. Bube! ich sage dir's im Guten, steh auf und komme mit!

Fritz. Ja! ja! ich komme! (sucht sein Pistol hervor) Julie! Julie!

General. Fritz! Fritz! Aber du tausend Element! was soll das Pistol? Was hast du vor? Rede! was soll das Pistol?

Fritz. Luft soll's machen! Hier oder hier!
(deutet auf Kopf und Herz)

General. Je du Erzböswicht! je du Tollkopfheld! den Augenblick giebs her! Wart, ich will dir Luft machen!

Fritz. Nein! nein! Julien oder den Tod.
(hält das Pistol an Kopf)

General. Du trotzen? du mir trotzen? Fritze! Fritze!

Fritz. Bester, einziger, liebster Vater! ohne Julien kann ich nicht leben! ohne sie nicht! haben sie Mitleiden.

General. Steh auf und gieb mir das Pistol.

Fritz. Da! (reißt seine Brust auf) Und hier meine Brust, wenn sie mir Julien nicht geben wollen.

General. Gut! recht gut! — Bist zwar mein einziger Sohn, aber schadt nichts, Julie soll und wird mir dich schon ersetzen; will mir die Buben besser nach meinem Kopfe ziehen, als ich dich erzogen habe; und itzt ohne weitere Umstände, tritt mir Julien ab.

Fritz. Nein! mein Vater, nein!

General. Also! Her die Brust!

Fritz. Hier! mit tausend Freuden, hier!

General. (setzt ihm das Pistol an) Tritt mir Julien ab!

Fritz. (zieht das Pistol an sich) Hier durchs Herz, das nur allein für sie schlägt.

General. (wirft das Pistol weg) Gold Junge, bist wohl ein närrscher Ritter — Doch hast du Muth und Herz für ein Mädchen, das es gewiß verdient! Verdienst sie also auch, und damit ich's nur kurz hersage: du sollst's Mädchen haben. Ihre Thränen, die sie um dich weint, haben mich gerührt; die Anstalten zur Hochzeit sind einmal gemacht, ich will sie also nicht vergebens gemacht haben. Julie ist deine Braut, und itzt keine Umstände, komm zum Mädchen, das deiner wartet.

Fritz. Mein Vater!

General. Herr Sohn!

Fritz. Ist's, ists — Wahrheit? oder ist's ein Traum?

General. Du! Hüte dich, daß ich dich nicht aus deinem Traum wecke. Ich glaubte, dich vor Freuden ausser dir zu sehen, und du zweifelst noch,

hälst wohl gar deinen Vater für einen Betrüger! Bereue gleich deine Narrheit, Fritz! und preise dein Glück

Fritz. So ist's wahr? so soll ich Julien haben, soll — soll! o mein Vater! den wärmsten, den reinsten, den größten Dank! und mein Mädchen wartet, verlangt nach mir? O, so will ich denn auf den Flügeln der Liebe zu ihr eilen!

(springt eilig durch das Gebüsche fort.)

General. He, he! tausend Elementsbub.! denk, daß dein Vater das Podagra hat — (ihm nach.)

Dritter Auftritt.

Zimmer.

Charlotte und Julie.

Julie. (sitzt an einem Tisch traurig und seufzend.)

Charlotte. (zu ihr hinschleichend, singt)

Nichts ist schlauer als die Liebe!
Sie macht selbst die Dummen schlau.
Ueberlaß dich deinem Triebe —
Der Graf Fritz wird doch dein Mann!

Es geht nicht! es geht nicht! wenn ich dir auch zum Zeitvertreib oder besser zu sagen, zum Trost etwas vorsingen wollte. Sey aufgeräumt, Julie, sey aufgeräumt! was geschehen soll, geschieht doch ohne dein Jammern, ohne dein Sorgen.

Julie.

Julie. Laß mich, liebe Schweſter, laß mich!

Charlotte Von Herzen gerne; liebſtes Julchen, denn wem nicht zu rathen iſt, dem iſt auch nicht zu helfen.

Julie Unfühlbare!

Charlotte Nun da haben wir's! wenn man nicht euer Jammerlied mit anſtimmt, ſo iſt man unfühlbar, und Gott weiß, was alles. Ich bin fühlbarer wie ihr alle, habe ein Herz, zum Mitleid geſchaffen, kann kein Würmchen leiden ſehen, das ihr doch oft im Taumel eurer Leidenſchaft unter euern Füſſen gefühllos zertrettet. Daß ich aber gegen alles, was Mann iſt, gleichgültig bin, und mit Gottes Hülfe gleichgültig bleiben werde, habe ich meinem bischen geſunden Verſtande zu verdanken, der die Herrn Männer für das anſieht, was ſie ſind, oder wenigſtens ſeyn wollen: Herren der Schöpfung; und eine Sklavin zu werden, hab' ich bis itzt noch nicht die geringſte Neigung. Erwiſch ich aber einmal ein Männchen, das mir gefällt, und dabey gefällig genug iſt, ſich meinem Befehle blindlings zu unterwerfen, ſo ſollſt du ſehen, wie geſchwind ich mich zum Herrn des Herrn machen werde. Aber zum Weinen! zum Klagen ſoll mich die Liebe nie zwingen!

Julie. O Gott! auch nicht einmal Jemanden zu finden, der Mitleid mit meinem Zuſtande hat.

(geht ab)

Vierter Auftritt.

Charlotte, Marquis Falaiſe (kömmt und knieet vor ihr nieder.)

Charlotte. Was wollen Sie Herr Marquis? wo haben Sie denn die Mode gelernt, ſich in die Wohnung eines Frauenzimmers unangemeldet einzudrängen?

Marq. Pour un ſeul moment de Grace, Mademoiſelle, & je ſerai juſtifié.

Charlotte. Ich will nichts hören; will nur, daß Sie ſich empfehlen!

Marq. Inhumaine! il n'y a donc rien qui vous touche?

Charlotte. O ja! mich rührt der ernſtliche Befehl meines Vaters, den er mir ihrentwegen heute bey Tiſche gab, ſo ſehr, daß ich ſie bitten muß, mich ſo bald als möglich zu verlaſſen.

Marq. Parbleu, qu'a-t-il à redire à ma perſonne?

Charlotte. Alles, mein Herr Marquis, alles! Er will ſeine Tochter nicht einem ſolchen Sauſewind, einem ſolchen Spring ins Feld zum Weibe geben. Er meint, daß ein Herr wie ſie, kein Herr für mich wäre, und das ſchlimmſte iſt, daß ich der völligen Meinung meines Herrn Papa bin, und in alle Ewigkeit ſeyn und bleiben werde. Ich kann mir nichts Lächerlichers vorſtellen, als wenn ich ſie mir als Mann, als meinen Mann denke. Sie wären ja der unglückſeligſte Menſch unter der Sonne, denn erſtlich, Liebe könnten ſie von mir gar nicht fordern.

Marq. Pourquoi pas, Mademoiſelle?

Charlotte. Pourquoi ? Weil ich nur geſcheute Leute lieben kann, und das ſind ſie nun gerade gar nicht. Sie ſind ſehr übel berichtet, wenn ſie glauben, daß ihr Trällern, Singen und Springen uns deutſche Mädchens rühren könne ; wir lachen darüber, ſo wie wir öfters über einen Affen lachen, der als Affe betrachtet mit ſeinen poßierlichen Geberden, und dann und wann die üble Laune vertreiben kann ; aber wenn dieſer Affe verlangt, daß wir ihn vor geſcheut, ſeine Poſituren vor ſchön halten ſollen, ſo ſind wir aufrichtig genug, ihm zu ſagen : Affe, wie kann dirs einfallen, geſcheut ſyn zu wollen ?

Marq. Pardonnez moi, ik nik abb verſtand alles.

Charlotte. Iſt mir herzlich leid ! aber daß ich Ihnen bitte. mich zu verlaſſen, das werden ſie doch gütigſt zu verſtehen geruhen ?

Marq. Vous êtes la quinteſſence de la Cruauté ! il ne vous ſuffit pas de me refuſer, de me dire en termes clairs, que je vous ſuis inſupportable, mais pour comble de maux, vous me le declarez dans une langue que j'abhorre. Au moins parlez moi françois.

Charlotte. Ernſtlich mein Herr ! verlaſſen Sie mich, aber muß ich ihnen auf franzöſiſch erſt ſagen, daß ſie mir überläſtig ſind ?

Marq. Vous prononcez larrêt de ma Mort, & je ſuis incapable à remplir vos ordres.

Charlotte. Wenn ſie nicht gehen, ſo werde ich gehen. Ich empfehle mich Ihnen.

Marq. (hält ſie zurück) Alors il ne me reſte que la Mort, qui ne ſauroit me manquer. —

Charlotte. Badinage ! Ich habe in meinem Leben noch keinen ſolchen Werther geſehen. Einem ehrlichen Deutſchen, einem Melancholiſchen Engelländer wäre in dergleichen Fällen freylich nicht zu

trauen ;

trauen ; aber ein Geſchöpf, wie ſie mein Herr ! das trällert ſich ein Liedchen, macht eine Kapriole, und geht zu einer andern, und wenn's ihm da auch nicht glückt, zur dritten, zur vierten, zur fünften, bis er eine findet, die ſo einfältig iſt, jene Tollheiten für baare Münze anzunehmen.

Marq. Je vous convaincrai du Contraire.

Charlotte. Ich wär's begierig zu ſehen !

Marq. (zieht ſeinen Degen) Le voilà !

Charlotte. Recht wohl !

Marq. N'avez vous point pitiè ?

Charlotte. Nur zu ! nur zu !

Baron. (vor der Thüre) O eine Kleinigkeit ! In meiner Bildergallerie werden ſie beſſere ſehen !

Charlotte. Um Gottes willen, mein Vater kömmt ! und wer weiß, wer noch alles mit ihm ! und ich mit einer Mannsperſon, mit ihnen Herr Marquis allein ? der Verdacht wird aller mein Unſchuld ungeachtet, auf mich fallen. Ich wollte, daß —

Marq. (läßt den Degen fallen) Mais cires moi pour l'amour du ciel que faire ? je crains les Groſſieretés allemandes, qui degenerent ordinairement en des Voleés de coup de Baton.

Charlotte. Man kommt, verſtecken ſie ſich doch !

Marq. Wo ? wo ? Mademoiſelle ?

Charlotte. Da ! da ! nur geſchwind unters Kanape !

Marq. Par amour pour vous je paſſerois dans l'enfer ! (er verſteckt ſich.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, Lord, Baron, und Henriette.

Lord. Wie geſagt, meine ſchöne Henriette, nach Engelland müſſen ſie doch einmal mit mir reiſen; da ſollen ſie meine Sammlung ſehen, bin ein groſſer Liebhaber von ſchönen Gemählden, hab' die außerleſenſte Geſichter geſammelt, aber freylich wird meine Henriette ſie alle beſchämen, und das wird mich freuen.

Henriette. Sie wollen aufrichtig ſcheinen, und ſind's ſo wenig, mein lieber Lord!

Lord. Bin aufrichtig und werd's ewig bleiben, müßte lügen, wenn ich nicht ſagte: Henriette iſt in meinen Augen, die ſchönſte, ſchöner als die griechiſche Venus.

Marq. Le Lord! Le Lord! Ciel miſericordieux! rendez moi Inviſible!

Lord. Nun, meine kleine Charlotte! wir ſind hier uns von Ihnen unterhalten zu laſſen.

Charlotte. Mein ganzer Humor iſt hin!

Baron. Wie ſo? biſt du etwan —

(ſtößt an des Marquis Degen, hebt ihn auf, beſieht ihn)

Marq. Je donnerois cent Louis, ſi je pouvois m'eſquiver d'ici.

Baron. Was iſt denn das für ein Degen? Charlotte!

Charlotte. Ich — ich weiß nicht — (für ſich) So gehts! ſo gehts, wenn man ſich mit Narren einläßt.

Baron. Du haſt dich doch nicht erſtechen wollen?

Lord. (betrachtet ihn) Engliſche Arbeit! wenn ich ihn nicht hier fände, ſo würde ich ſagen, er ſey mein.

Baron. Nun, ſo vertheidige dich! Charlotte, wo kömmt denn der Degen her?

Marq. Gâre, gâre! voilà le moment déciſif! pauvre de Falaiſe!

Charlotte. Ich bin unſchuldig, gnädiger Papa! aber ſie werden's nicht glauben, ſie werden —

Lord. Mein Fräulein; Sie verbinden mich unendlich, wenn Sie mir wegen dieſem Degen Auskunft geben! Er iſt mein, hier ſehen ſie mein Wappen, er iſt mir auf eine Art verlohren gegangen —

Marq. Mon Dieu! delivrez moi des mains de mes Ennemis!

Baron. Charlotte, rede!

Charlotte. Der Marquis Falaiſe war hier!

Baron. Nun!

Charlotte. Er quälte mich mit ſeiner Liebeserklärung, ich lachte dazu und lies ihn gehen! Er zog ſeinen Degen und wollte ſich erſtechen. Ich hörte ihre Stimme, dachte an ihr Verboth — aber ich ſehe freylich, daß ich übel ärger gemacht; kurzum: ich wollte auch nicht einmal ſchuldig ſcheinen, und befahl dem Herrn Marquis ſich zu verſtecken.

Baron. So? Charlotte!

Charlotte. Gehen Sie nur hervor, Herr Marquis!

Marq. (kriecht hervor) Me voilà à vos ordres! (ſucht ſich vor dem Lord zu verbergen und will ab) Excuſez moi!

Lord. Je beym Teufel! warten ſie einen Augenblick! (hält und ſieht ihn an) Er iſt's! Herr Marquis, wir ſollen einander ſchon geſehen haben!

Marq.

Marq. Monſieur ! vous vous trompez ; je n'ai jamais eu l'honneur de vous voir.

Lord. Böſewicht ! ſollſt entlarvt werden ! Herr Baron, er iſt nichts weniger, als ein Marquis ! er war vorm Jahr noch mein Kammerdiener ! wart und geſtehe ! ich will dein Bekänntniß und ſonſt nichts !

Marq. Par Dieu, cela n'eſt pas ! je ſuis le Marquis de Falaiſe !

Lord. Nichtswürdiger ! Gabſt du dich nicht, als ich dich in meine Dienſte nahm, für einen Ni[illegible]derelſaßer aus ? ſprachſt du nicht auch deutſch ? Ich will mich nicht an dir rächen ! will dein Unglück nicht ! aber geſteh's, daß ich wahr rede !

Marq. Monſieur !

Lord. Gut ! du willſt nicht meine Güte, ſo wollen wir Gewalt brauchen ! Herr Baron, ich verlange Sicherheit auf dieſen Dieb. Er ſtahl mir meine Kleider und 5000 Pfund baares Geld.

Marq. (will fort.)

Baron. Halt ! wohin ?

Marq. Je ne vais qu'a chercher les Certificats de ma Race ! je ſuis de retour dans un moment.

Baron. Nein ! nein ! bleiben ſie nur da !

Lord. Haben ſie die Güte zu ſchicken um Wache !

Marq. A quoi bon vous cauſer des fraix & des Depenſes ? je vais tout confeſſer (ſpricht im Strasburger Tone) Der Herr Lord haben Recht, ich habe die Ehre gehabt dero Kammerdiener zu ſeyn. Ich bin zwar von ihm ohne ſein Vorwiſſen abgereißt, allein von den Kleidern und 5000 Pfund weiß ich kein Wort.

Lord. Schicken ſie doch um die Wache !

Marq. Nein ! nein ! Schicken ſie nicht ! ich weiß davon ! ich habe alles genommen. Ihre Groß-

muth

muth macht mich kühn es zu bekennen ; und recht betrachtet, ſo ſind Eure Herrlichkeit an meiner That ſelbſt mit Schuld. Ihr Zutrauen, mit dem ſie mich beehrten, war mein Fall, ich ſah mich täglich mit vielen Koſtbarkeiten und Geld umgeben ; erſt verabſcheute ich den Gedanken, der in mir aufſtieg, nach und nach ward ich damit bekannt, und endlich ſchien mirs kein Verbrechen mehr, wenn ich zugriffe und davon gienge. Ich bin in Ihrer Gewalt ; machen Ewr. Herrlichkeit mit mir was Ihnen gut dünkt.

Lord. Dein Bekenntniß ſoll dich von der Strafe retten ; ich verzeih dir ; und daß der ganze Vorfall verſchwiegen bleibt, dafür iſt dieſe ganze Geſellſchaft Bürge.

Charlotte. Ich ſage gewiß keinem Menſchen ein Wort davon.

Baron. Haſt's auch nicht Urſache ! Wart nur ! wart !

Charlotte. Papa ! ich bin unſchuldig !

Baron. Schon recht ! Aber Herr Marquis ! Hab mir's heute Morgen, weiß Gott gedacht, daß es mit Ihnen unmöglich recht richtig ſeyn könnte ! Aber ! aber das hätte ich doch von ihnen nicht vermuthet ! der Herr Lord iſt zu gütig ! zu gnädig ! (zum Lord) Aber er wird Ihnen doch das Entwandte zurück geben ?

Marq. Wollen Ewr. Herrlichkeit mich eines Augenblicks Gehör würdigen ?

Lord. Nur zu ! nur zu !

Marq. Ich habe von dem ganzen Gelde nur noch 300 Pfund übrig ! die Kleider aber hab' ich noch alle, und dieſe —

Baron. Ey ! du Erzſpitzbube, du ! In einem Jahre ſo viel Geld anzubringen ! aber recht gut, daß noch 300 Pfund übrig ſind, dafür will ich dir eine

eine honette Verſorgung in unſerm Zuchthauſe verſchaffen.

Marq. (zu des Lords Füſſen) Euer Herrlichkeit!

Lord. Ich bin nicht gewohnt, Kleider die mein Kammerdiener trug, wieder zu gebrauchen, ſie ſind dir geſchenkt. Die Geldſumme die du mir entwandt haſt, habe ich zwar auch ſchon vergeſſen; aber es ſchmerzet mich, daß du ſie ſo übel angewandt haſt. Dieſe Summe war für arme Nothleidende beſtimmt, ich hätte damit viele Thränen trocknen, viele Arme glücklich machen können! Doch du biſt außer Stande ſie mir zurück zu zahlen, und damit dir dein Gewiſſen nicht einſt Vorwürfe macht, ſo ſey ſie dir auch, doch mit dem Beding geſchenkt, daß du von itzt an, den Namen eines ehrlichen Mannes zu erlangen ſuchſt, daß du aufhörſt einer Nation durch deinen angenommenen Karakter Schande zu machen, die dich ſo, wie wir verachtet.

Marq. Ich bin unfähig Ihnen zu danken. — Meine Thränen (weint.)

Lord Was wirſt du nun anfangen?

Marq. Ich weiß nicht.

Henriette. Lieber Lord!

Lord. Was? meine ſchöne Henriette!

Henriette. Er bereut ſeinen Fehler; wie wenn —

Lord. Ich ihn wieder zu mir nähme, wollen Sie ſagen? Das nicht, liebe Henriette, das nicht! Aber ihres vortreflichen Herzens wegen, das ich ſo verehre, und deſſen Regungen ich ſtets befriedigen werde, will ich dieſen Gefallenen durch ein jährliches Gehalt unterſtützen, will ihm Mittel verſchaffen, wieder ein ehrlicher Mann zu werden. Höre: mit 200 Pfund wirſt du zwar nicht als Marquis, aber immer als ein ehrlicher Mann leben können, und

die sollst du von mir jährlich erhalten. Du sollst dich in einer benachbarten Stadt niederlassen, mit deinem Gelde wirthschaften, den Herrn Baron jährlich davon Rechenschaft geben, und so lange er dir das Zeugniß eines redlichen Mannes giebt, so lange wirst du auch deine Pension erhalten. Uebrigens giebt mir dein Geständniß eine Lehre: — ich wills noch heute in mein Tagebuch eintragen: traue nie zu viel deinen Domestiken, wenn sie auch noch so ehrlich sind; denn Gelegenheit macht Diebe.

Baron. Tochter! Tochter! du bekömmst einen Mann, wie's keinen giebt. Aber, Herr Schwiegersohn, wären, wenn sie doch ja Böse-wichter mit Wohlthaten strafen wollen, nicht 100 Pfund schon genug für diesen Purschen?

Lord. Sie haben recht; nicht hundert, sondern funfzig sind genug, daß ein Mann davon leben kann; aber ich will nicht, daß er sagen solle: ich lebe von der Güte der Gemahlin des Lord Greenwich, und muß karg leben.

Henriette. Lieber Lord! Ihre Handlungen sind groß, sind erhaben, und ich fürchte, ich werde sie nicht lieben, werde sie wie meinen Abgott verehren müssen!

Baron. (zum Marquis) Nun was steht er denn so da? ich glaubte, er sollte sich bedanken!

Marq. Ich bins nicht im Stande! Ewr. Herrlichkeit, ich muß ausweinen, muß mich fassen, und wenn sie mir's erlauben, so werde ich morgen zu Ihnen kommen, werde ihnen mit dem wärmsten Herzen für ihre unbeschreibliche Großmuth danken, und Sie demüthig bitten, daß ich bald aus einer Stadt reisen darf, wo ich alle so sehr beleidigt habe? Herr Baron, gnädiges Fräulein, ich weiß, ich verdiene ihre Vergebung nicht, aber wenn Sie das großmüthige Exempel von Ihrer Herrlichkeit zur Nachfolge reizt, so darf ich hoffen —

Baron.

Baron. S'iſt ſchon recht! Geh er nur! geh er nur! und verdiene er die Großmuth des Lords durch Beſſerung!

Marq. (zu Charlotten) Gnädiges Fräulein!

Charlotte. Ich bitte um Vergebung; wenn ſie morgen herkommen, ſo werd ichs Ihnen ſagen laſſen, ob ich Ihnen die Angſt, die ſie mir verurſacht, verzeihen kann Mir iſt alles noch wie ein Traum! will mir's auch heute noch in mein Tagebuch eintragen! „Traue keinem Stutzer, denn er iſt nie das „für was er ſich ausgiebt.„ Uebrigens Herr Lord, muß ich Sie von ganzem Herzen bewundern; und wenn's in Engeland noch mehr ſolche Männer giebt, ſo reiſe ich morgen hin und hole mir einen Mann dort.

Lord. Zu gütig! zu gütig! werden aber auch hier in Deutſchland einen braven Mann finden, da Sie ſelbſt brav ſind; denn gleich und gleich geſellt ſich gern!

Charlotte Nun wohl! So ernenne ich Sie zu meinem Kommiſſionär, und wenn Sie einen finden, der Ihnen gleicht, ſo ſtehe ich zu Befehl!

Sechſter Auftritt.

Julie. Vorige.

Julie. (ſtürzt herein) O Papa! Papa!

Baron. Nun, was giebt's?

Julie. (ſich faſſend, heimlich) Der Genelal kömmt mit meinem Fritz die Gaſſe herunter!

Charlotte. Was iſt's! was giebt's?

Julie. Mein Fritz kommt!

Charlotte. Dacht' ich doch, was es wäre!

Julie. Ergebene Dienerin, Herr Marquis!

Marq. (zum Lord) Darf ich mich entfernen?
Lord Warum nicht?
Marq. Tauſend Dank, großmüthigſter der Menſchen! (will ab.)

Siebenter Auftritt.

General, Fritz, Vorige.

Fritz. (ſtürzt herein) O meine Theuerſte! beſte Julie!
Julie. O mein Fritz! (in ſeinen Armen)
General. (begegnet dem Marquis in der Thüre) Ah unterthäniger Diener Herr Marquis, treff ich ſie hier an? iſt mir von Herzen lieb; hab' ihnen allerhand von der Fräulein von Tiller zu erzählen, ſie ſchmachtet nach Ihnen, ſeit dem Sie bey ihr waren. Nun, wo wollen ſie hin? Bleiben ſie doch; ſie haben ihr, wie ſie ſagt, das Heurathen verſprochen, ſie wird Ihnen beym Conſiſtorio belangen, wenn ſie nicht Wort halten
Marq. Verzeihen Sie, ich muß fort. (läuft ab.)
Baron. Kennſt du den Marquis auch?
General. Freylich kenn ich ihn, war mit auf meinem Feſtin! Ah! ſchon beyſammen! (zu Julien) Nun, hab' ich nicht Wort gehalten? Goldnes Mädchen, hab' dir deinen Fritz gebracht! Wirſt mich aber davor lieb haben?
Julie. Von ganzem Herzen!
General. Nun iſt's ſchon recht! hätte dich lieber — aber was vorbey iſt, iſt vorbey! und hohl mich der Teufel, bin um und um betrachtet, zum Heurathen ſchon zu alt! will zuſehen, wie ſich die beyden lieb haben, und — nun wir ſind doch richtig, Herr Bruder?

Baron

Baron. Ganz richtig!

General. Nun, und wann iſt denn das Verlöbniß?

Lord. Heute noch, will ich bitten, ſo feyere ich das meinige auch mit.

General (zum Baron) Wer iſt denn der Herr?

Baron. Lord Greenwich, der Bräutigam meiner Henriette.

General. Glück zu! Glück zu! Aber der Teufel und ſeine Grosmutter! ſo heurathet denn alles, und ich ſoll allein leer ausgehen? Bruder weißt du denn niemand, der mich will? S'iſt, hohl euch der Satan nicht auszuhalten, wenn man ihnen ſo zuſehen und nicht nachahmen ſoll! Haſt ja noch eine Tochter?

Charlotte. Zu dero Dienſten, Herr General.

General Ein allerliebſtes Kind! ein zweytes Julchen! Mein ſcharmanter Engel, wär's denn nicht möglich, daß wir ſo Hand in Hand, einen Spaziergang nach der Kirche machten?

Charlotte. Warum nicht?

General. Warum nicht! Je nun! je nun! das iſt ja prächtig!

Charlotte. Aber wie alt iſt denn der Herr General?

General. Wie alt? wie alt? Ach, hohl dich der — (zum Baron) die hat mich ausgezahlt; will auch nicht mehr ans Heurathen denken! aber jetzt gebt mir was zu eſſen, bin, hohl mich der Beelzebub, hungrig.

Baron. So kommen ſie, kommen ſie! wir haben nur auf ſie gewartet.

General. So kommt, Kinder! kommt! aber Julchen, Fritz! ihr habt mir noch kein Wörtchen geſagt! und doch — —

Fritz und Julie (zu ſeinen Füſſen) Dank, tauſend Dank!

General. Iſt ſchon recht! ſchon recht! Seyd glücklich, und macht, daß ich bald Großvater werde!

Julie. (zu Frit) Auch zu meinem Vater!
(knieen vor den Baron nieder.)

Lord. Auch uns! mein Vater! auch uns!

Baron. Gott ſegne euch meine Kinder! er gebe euch die frohеſten Tage! und es iebt auf der Welt kein Vater ſo glücklich durch ſeine Töchter, als Ich!